Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 196. Donnerstag, den 22. August 1912. 19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

National und International.

Legt man einem Normalphilister die Frage vor, was denn die Sozialdemokraten eigentlich wollen, so wird er stets antworten: „Die Sozialdemokraten wollen alles gleichmachen. Sie streben einen Gesellschaftszustand an, in dem die Menschen einander so ähnlich wären, daß man sie numerieren müßte, um sie von einander zu unterscheiden.“ Und mit breitem Behagen wird der gute Mann beweisen, daß das Unsinn ist. Das stimmt auch, es ist wirklich ein Unsinn. Nur beweist das nichts gegen unsere Partei, denn die Gleichheit, die wir meinen, ist etwas ganz anderes als unsere Gegner glauben. Die sozialistische Gleichheitsforderung verlangt die Aufhebung der Klassenunterschiede, also die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und damit die Beseitigung seiner Folgen. Einen anderen Inhalt hat unsere Gleichheitsforderung nicht.

Unsere Gegner glauben, daß wir auch die Auslöschung aller nationalen Unterschiede dekretieren möchten, daß wir, wenn wir nur könnten, mit der großen „Gleichheitswalze“ die verschiedenen Nationen in einen „unterschiedslosen Völkerbrei“ verwandeln würden. In Wirklichkeit bedeutet unser Internationalismus nicht die Gleichgültigkeit gegen die nationalen Dinge, allerdings auch nicht die ehrfürchtige Scheu vor ihnen. Was ist er also?

Was will das Proletariat und was muß es wollen, wenn es nicht verkommen soll? Die Beseitigung der bürgerlichen Gesellschaft, die Sozialisierung der Produktionsmittel. Alles, was das klassenbewußte Proletariat tut, muß es im Hinblick auf dieses Ziel tun. Welche Fragen auch auf wirtschaftlichem, politischem oder kulturellem Gebiet auftauchen mögen, für den Sozialdemokraten lauten sie immer: Wie kommt das Proletariat am schnellsten ans Ziel? Für sein Verhalten dürfen immer nur die Bedürfnisse des Proletariats maßgebend sein. Er darf nicht fragen: wie soll ich als Metallarbeiter, als Mann, als Christ, als Deutscher mich verhalten? Seine Frage kann nur lauten: Was tue ich als Proletarier? Das ist der Sinn der Worte, die am Schlusse des Kommunistischen Manifestes stehen: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Das bedeutet: Arbeiter, vergeßt alle Unterschiede und Gegensätze, die zwischen euch bestehen, denkt nur daran, daß ihr alle Proletarier seid. Vergeßt, daß unter Umständen der gelernte Arbeiter auf Kosten des ungelernten seine Lage verbessern kann, vergeßt alle Gegensätze die euch, wenn ihr kurzsichtig seid, entzweien können, denkt nur an den einen großen Gegensatz, der euch vereinigt, an euren Gegensatz zur bürgerlichen Gesellschaft.

Die Arbeiter waren lange Zeit hindurch kurzsichtig. Sie setzten ihre persönlichen, ihre Berufsinteressen über ihr Klasseninteresse. Sie begriffen einfach ihr Klasseninteresse nicht. Aber die wirtschaftliche Entwicklung hat sie gezwungen, umzulernen. Sie hat sie gelehrt, das es töricht und schuftig ist, wenn ein Arbeiter seine Konkurrenten aus dem Felde schlägt, indem er mit geringerem Lohn vorlieb nimmt und ein größeres Arbeitsquantum verspricht als sie. Die Entwicklung hat den Arbeitern die Erkenntnis aufgezwungen, daß alle Gegensätze innerhalb des Proletariats überwunden werden müssen, wenn der Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat nicht ewig bestehen soll. Die Arbeiter haben erkannt, daß sie sich nicht zünftlerisch voneinander absperren dürfen, daß sie keine Gruppenpolitik, welcher Art sie immer sei, machen können, sondern nur Klassenpolitik.

Sieht sich also der deutsche, österreichische, russische oder französische Arbeiter vor eine nationale Frage gestellt, so kann er nicht als Deutscher, Österreicher usw. seine Entscheidung treffen, sondern nur als Arbeiter. Dann werden auch alle zu dem gleichen Schluß kommen. Sie werden, indem sie einig vorgehen, sich und ihrer Klasse nützen. Lassen sie sich aber von nationalen Erwägungen leiten, so muß es zwischen ihnen zu Meinungsverschiedenheiten kommen, unter denen stets ihre Klasse leiden muß. Der Arbeiter darf sich auch bei der Behandlung nationaler Fragen nur auf den Klassenstandpunkt stellen. Unser Internationalismus steht darin, daß wir, wo das proletarische Interesse mit dem, was man nationales Interesse nennt, in Widerspruch gerät, dem proletarischen Interesse den Vorrang einräumen.

„Das ist Verrat an der Nation!“ schreien unsere Gegner. Wirklich? Wenn die Arbeiter Verräter an der Nation sind, weil sie ihre Klasseninteressen über die nationalen Interessen stellen, dann gibt es überhaupt nur Nationsverräter. Denn nicht nur die Arbeiter, alle Klassen der Gesellschaft stellen ihre Klasseninteressen über die nationalen Interessen. Der deutsche Unternehmer und der Großgrundbesitzer sind gute Deutsche und dito Patrioten. Beide sind aber bestrebt, den „anspruchsvollen“ deutschen Arbeiter los zu werden und dafür Ausländer, am liebsten natürlich die gänzlich anspruchslosen chinesischen Kulis, nach Deutschland zu bringen. Der deutsche Unternehmer läßt ebenso wie sein agrarischer Kollege deutsche Produkte nach dem Auslande bringen, ohne Rücksicht darauf, ob sie in Deutschland gebraucht werden oder nicht. Ja, nicht nur deutsche Produkte, auch deutsches Kapital wird in Hülle und Fülle anderen Ländern aufgezwungen. Oder werden vielleicht dabei die Interessen der deutschen Nation gewahrt, wenn die Lebensmittelzufuhr vom Auslande abgeschnitten wird, breite Volksschichten einfach Hungers sterben können, nur damit die angeblich deutschen Patrioten leicht ihre Taschen füllen können? Das Klassenbewußtsein dieser Leute ist viel stärker ausgeprägt als ihr Nationalbewußtsein, ihre Klasseninteressen stehen ihnen höher als die „heiligen“ nationalen Interessen, bei deren Erwähnung sie die Augen verdrehen. Warum sollen gerade die Arbeiter tun, was keine andere Klasse tut: ihr Klasseninteresse dem nationalen Interesse unterordnen? Alle Welt treibt Klassenpolitik, warum soll gerade das Klassenproletariat eine Ausnahme machen? Auf diese Fragen bleiben uns unsere Gegner die Antwort schuldig. Nun mögen sie uns ruhig weiter Verräter des Volkes nennen, sie beweisen damit nur die Erbitterung darüber, daß auch das Proletariat genau so wie sie sein Klasseninteresse zu wahren versteht. Hunderttausende aus dem Volke denken ja sowieso anders über diese Frage wie sie.

Das nationalistische Demagogentum versucht, das Klassenbewußtsein der Arbeiter zu trüben und die Arbeiter zum Verrat an ihrer Klasse zu erziehen. Das ist echt bürgerliche Politik. Aber auch sie ist nicht mehr national. In allen kapitalistischen Ländern ist sie anzutreffen, mithin also auch international. Hier hat der Internationalismus Ausbeutung und Unterdrückung zur Folge, dort, bei der Sozialdemokratie, aber Freiheit und Glück zum Ziel. Aus diesem Grunde wird auch der Internationalismus der Arbeiter den Sieg über den „Nationalismus“ der Bürgerlichen davontragen.

Ein Vorschlag, der nichts vorschlägt.

Der österreichische Minister des Auswärtigen Graf Berchtold hat die an dem Berliner Vertrag von 1878 beteiligten Staaten (Deutschland, Österreich-Ungarn, Rußland, Frankreich, England, Italien, Türkei) zu einem Meinungsaustausch über die Balkanfrage eingeladen.

Mit dem Berchtoldschen Vorschlage beschäftigt sich die Presse aufs eifrigste und lange Depeschen kommen aus den verschiedensten Ländern. Mißbilligungen wechseln mit Zustimmungen ab und die ganze Diplomatenwelt ist aus dem Häuschen. Da sind die Glossen unseres Bruderblattes, der Wiener Arbeiterzeitung, sehr angebracht. Die Arbeiterzeitung schreibt:

Scharfsinnig, wie nun einmal die Franzosen sind, ist es ihnen gelungen, bei Berchtolds Vorschlag einen Hintergedanken zu entdecken. Wir aber suchen schon seit zwei Tagen, suchen und spähen und wären froh, wenn wir überhaupt einen Gedanken darin finden könnten, sei es nun vorn oder sei es hinten oder wo es auch sei. Aber es ist rein unmöglich, und wenn wir dann in der Verzweiflung vergeblichen Forschens wieder nach den verschiedenen Moniteurs des Grafen Berchtold greifen, um uns da Rats zu erholen, so sehen wir zwar die generöseste Verschwendung von Titeln in allen möglichen Abstufungen der Größe, die Anregung des Grafen Berchtold, die Initiative des Grafen Berchtold, der Vorschlag des Grafen Berchtold, die Aktion des Grafen Berchtold — aber was zum Teufel regt er an, initiiert er, schlägt er vor, agiert er? Da beginnt die Mystik der Leere, das Abrakadabra des Nichts. „Es muß entschieden betont werden, daß durch den Schritt des Grafen Berchtold keine Interventionspolitik eingeleitet werden soll.“ „Es handelt sich darum, die Türkei zu stärken!“ Stärken? Womit? Man kann doch einem Staate keine Kaltwasserkur verordnen, wie gelegentlich einem Staatsmann. „Es liegt kein spezielles Programm vor. Vorläufig ist nur die Einladung an die Mächte ergangen.“ Aber wozu werden sie denn eingeladen, wenn der Einladende selbst noch kein Programm hat? „In der Einladung wird die Situation in der Türkei und auf dem Balkan auseinandergesetzt.“ Nun, die Mächte haben wohl nicht erst auf den Bericht des Wiener Kabinetts gewartet, um zu erfahren, was auf dem Balkan los ist. „Die Mächte werden auf die Vorteile der Aktion verwiesen.“ Der Aktion? Aber worin besteht die? In der Einladung oder in der Programmlosigkeit? Endlich: „Im Vorschlag des Grafen Berchtold ist von der Schaffung autonomer Balkanstaaten nicht im entferntesten die Rede.“ Das Autonomieprogramm hatten nämlich die englischen Blätter Berchtold zugemutet, in der naiven Voraussetzung, ein „Vorschlag“ müsse doch etwas vorschlagen. Doch auch damit ist es also nichts. Es bleibt dabei, daß des Grafen „Initiative“ weder eine Intervention noch ein Programm, aber dafür eine Einladung und eine Stärkung enthielt. Und deshalb hat Graf Berchtold Ischl aufgesucht, hat eine Audienz genommen und sodann, aber hoffentlich zur persönlichen Stärkung, bei etlichen Grafen und Gräfinnen gefrühstückt und diniert? Und deshalb, nur deshalb wird auf Wilhelmshöhe Kaiser Wilhelm mit Kiderlen-Wächter und dem österreichisch-ungarischen Botschafter Rat pflegen? Denn Kiderlen-Wächter hat sich ein bis zwei Tage Bedenkzeit vorbehalten, was wir gern glauben, weil es keine geringe Gedankenanstrengung kosten wird, eine Antwort zustande zu bringen, die an Inhaltslosigkeit dieser Anregung gleichkommt.

Allein schließlich — trotz der tarativen Aufzählung der Gedankenlosigkeit, die er in seinen Leibblättern vornehmen läßt, um die Aktion zu erklären — irgend etwas muß er sich dabei wohl gedacht haben, irgend etwas damit wollen. So meinen wenigstens die Franzosen, und die Pariser Blätter messen ihm je nach Laune die schöne Absicht bei, „in das Konzert der Mächte zurückzukehren, das Österreich-Ungarn bei der bosnischen Krisis verlassen hat“ oder die üble, Rußland bei den Balkanstaaten den Wind aus den Segeln zu nehmen. Allein, das will doch Berchtold gar nicht, abgesehen davon, daß es ihm sicherlich nicht gelänge, er will ja angeblich im Gegenteil die Türkei „stärken“. Nur werden vermutlich die Türken selbst darüber anderer Meinung sein, denn alle Gewährungen, die sie den Albanern und den makedonischen Slaven geben, werden dadurch nur entwertet und moralisch geradezu nullifiziert, wenn sie als Wirkung des Druckes der Mächte erscheinen. Sachlich besteht indes gerade die Schwierigkeit darin, die untereinander und mit den Wünschen der Albaner widerstreitenden Forderungen der Bulgaren, Serben und Griechen auf einen Nenner zu bringen, und dieser Schwierigkeit begegnet Berchtold mit der Versicherung: er habe kein Programm. Das haben die Türken schon lange. So bleibt denn kein begreiflicher Zweck der ganzen „Aktion“ als dieser, daß Berchtold irgend eine unbestimmte Furcht vor den vielberufenen Abmachungen in Petersburg hegte und ihnen, er wußte nur nicht wie, zuvorkommen wollte. Also eine Gegenmaßregel gegen die geplanten Maßregeln der Entente, aber eine Gegenmaßregel, die wieder nicht so aussehen sollte, als wäre sie es, die deshalb nicht mit Deutschland vorher vereinbart werden durfte; denn das wird ja am bestimmtesten versichert, daß die „Initiative Berchtolds“ in Berlin ebenso wie sonst überall die Kabinette „unvorbereitet“ traf.

Wenn ein Ding zu so viel nütze sein soll, ist es gewiß zu gar nichts nütze. Aber das Konzert der Mächte ist doch jetzt gesichert! Gewiß, auf dem Papier der Berchtoldschen Presse. Indes, wenn das Konzert der Mächte nicht durch deren widersprechende Absichten gefährdet wäre, dann käme es auch ohne Aktion zur Geltung, da die Haltung Bulgariens unmittelbar auffordert, auf dem Balkan zum Frieden zu reden. Und wenn widerstrebende Meinungen und Bestrebungen der Mächte ein gemeinsames Vorgehen hindern, so wird diese Gegensätze am wenigsten ein Vorschlag überbrücken, von dem der Urheber selbst nicht zu sagen weiß, was er eigentlich will und soll. Nichtig ist unsere Balkanpolitik schon seit Jahrzehnten; sie wird nicht besser dadurch, daß sie jetzt als Lärm um nichts betrieben wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Bischöfe mit dem „roten Lappen“.

Zwar sind die Bischöfe Anti-Modernisten, müssen es auch sein, wenn sie aber ein Ziel sich gesteckt haben, dann bedienen sie sich zu dessen Erreichung doch auch sehr moderner Mittel. Zu diesen Mitteln zählt das Schwingen des „roten Lappens“, auf das sich die Bischöfe in ihrer Eingabe an den Bundesrat ausgezeichnet verstanden haben. Sie führen nämlich aus:

„Die verbündeten Regierungen sind nunmehr in der Lage, auf dem Wege der von ihnen zu erfassenden authentischen Interpretation des Begriffs der Ordenstätigkeit für den künftigen Vollzug alles auszuscheiden, was katholischerseits als kleinlich, gehässig und ungerecht empfunden werden müßte. Wie sehr verbitternd eine auf den Geist der Kulturkampfzeit zurückgreifende Regelung des Vollzugs des Jesuitengesetzes auf das katholische Empfinden wirken müßte, ergibt der Hinblick auf die uneingeschränkte Freiheit, deren sich die Verfechter des Unglaubens und des Umsturzes, deren sich die geschworenen Feinde von Altar, Thron

und Eigentum bei Verbreitung ihrer Ideen in Deutschland erfreuen. Es müßte auf katholische Kreise tiefkränkend und verletzend wirken, wenn sie sehen müßten, daß die ausgezeichneten und bewährten Hilfskräfte, die der katholischen Kirche für den Kampf der Weltanschauungen in den Reihen des Jesuitenordens zur Verfügung stehen, durch die Rechtsordnung des Reiches von priesterlicher Betätigung ausgeschlossen sein sollen, während jeder Feind des Christentums und der Monarchie unter der gleichen Rechtsordnung die Gefühle des Hasses gegen die göttliche und menschliche Weltordnung in die Massen tragen kann."

Die ultramontane Presse hat schon mehrfach den Jesuiten nachgerühmt, daß ihnen gelingen werde, was den Kanzlern von Bismarck bis Bethmann-Hollweg nicht möglich war — die Sozialdemokratie zu überwinden. Trotzdem fanden die herrschenden Klassen stets ein Haar in dieser ihnen angebotenen Hilfe. Ob die Bischöfe mehr Glück haben werden, bleibt abzuwarten.

Luftflotten-Fieber.

Eine am Luftschiff- oder Flugmaschinenbau interessierte Seite schickt der „Täglichen Rundschau" einen langen Leitartikel voll bitterer Klagen über die Unzulänglichkeit der deutschen Luftwehr. Im Flugwesen stehe Deutschland weit hinter Frankreich zurück, es stehe sogar in Gefahr, auch noch von anderen Nationen im Flugwesen überholt zu werden. Mit der deutschen Motorluftschiffahrt sei es zwar etwas besser bestellt, aber militärisch habe diese Motorluftschiffahrt die denkbar geringste Bedeutung:

„Es muß endlich einmal mit rücksichtsloser Offenheit ausgesprochen werden, daß auch unsere besten heutigen Luftschiffe wohl für Schul- und Versuchszwecke unerreicht dastehen, daß aber erst noch ganz etwas anderes aus ihnen werden muß, bevor von einem wirklichen Kriegswert bei ihnen die Rede sein kann."

Der Luftflottenenthusiast hält die Luftschiffe nur dann für existenzberechtigt, wenn ihre den Flugmaschinen überlegenen Eigenschaften nach jeder Richtung hin weit mehr ausgenutzt werden. Wie das geschehen soll, stellt er unter Berufung auf eine maßgebende Stelle wie folgt dar:

„An ein kriegsbrauchbares Motorluftschiff müssen die nachstehenden Anforderungen gestellt werden:

1. eine so starke Armierung (mit wenigstens 4 bis 6 entsprechend eingerichteten Schußwaffen), daß der Kampf mit mehreren Flugzeugen gleichzeitig mit guter Aussicht auf Erfolg aufgenommen werden kann;

2. einen Aktionsradius von 30 Stunden mit mindestens 80 Stunden-Kilometern Geschwindigkeit, einmal, damit man bei normalen Witterungsverhältnissen sicher bis nach England hin- und wieder zurückfahren kann. Andererseits, um die Schnelligkeit der mehrsitzigen Flugzeuge, — die weit schnelleren Eindecker sind nicht allzu gefährlich, — wenigstens annähernd zu erreichen;

3. die Mitnahme von 2000 bis 3000 Kilo Sprengmaterial für Bombenwürfe;

4. angemessene Unterkunft zum Ausruhen für die Besatzung;

5. eine komplette Scheinwerfer- und F. T.-Einrichtung;

6. die Mitführung eines Rettungsbootes für Fahrten über See.

Diesen Anforderungen vermag nach fachmännischen Berechnungen ein starres Luftschiff von etwa 30 000 Raummeter vollauf zu genügen. Das sind zwar beinahe 10 000 Raummeter mehr als unsere größten Z.-Schiffe und der „S.-L. L." fassen, aber diese an sich recht unbequeme Deplacementssteigerung ist und bleibt das einzige Mittel, um unserer technischen Überlegenheit im Motorluftschiffbau praktische militärische Bedeutung zu verleihen.

Und nun die Geldfrage? 10 Luftschiffe von 30 000 Raummeter sind auf rund 10 Millionen Mark Baukosten zu veranschlagen, 10 Hallen mit Werkstätten, Verholeinrichtung, Wasserstoffflaschen usw. und eine Wasserstoffanlage für je drei Hallen auf weitere 9 Millionen Mark zu veranschlagen. Besoldungen, Unterhaltung, Betrieb und Amortisation (bei 2- bezw. 15jähriger Lebensdauer der Luftschiffe bezw. der Hallen) können mit rund 5 Millionen pro Jahr angesetzt werden. Dies ergibt bei einer Verteilung des Baues der ersten 10 Luftschiffe und der 10 Hallen auf zwei Jahre eine Ausgabe im ersten Jahre von 12 Millionen Mark.

im zweiten Jahre von 14,5 Mill. Mark,
im dritten und jedem weiteren Jahre von 10 Mill. Mark.

Das sind doch ganz gewiß keine Summen, die das Deutsche Reich zu scheuen braucht, wenn wir dafür die sichere Aussicht erhalten, unsere Luftschiffflotte zur Offensive zu befähigen, ohne die sie niemanden zu schrecken vermag, vielmehr nur den Gegner zur Vernichtung direkt herausfordert. Selbst die höchste Ausgabe im zweiten Jahre erreicht übrigens nur ungefähr die Hälfte des diesjährigen französischen Luftschiff-Etats, und da dieser doch sicher als das Mindestmaß für unsere eigenen Aufwendungen gelten muß, so bleiben doch genügend Millionen für das Flugwesen übrig, das über der Förderung der Motorluftschiffahrt selbstverständlich auch nicht um ein Titelchen vernachlässigt werden darf."

Es handelt sich bei diesen Plänen anscheinend nur um einen von Interessenten ausgehenden Fühler, aber das Ende wird sein, daß der deutsche Michel doch wieder den Beutel auftun muß.

Politik in der Kaserne.

Der Kyffhäuserbund bietet den Kriegervereinen eine Agitationsschrift an, betitelt: „Hoch lebe der Reservemann", die besonders geeignet sein soll zur Werbearbeit für die Kriegervereine unter den aktiven Soldaten. Was würde der Kriegsminister dazu sagen, wenn die Gewerkschaften, die im Gegensatz zu den Kriegervereinen keine politischen Vereine sind, unter den aktiven Soldaten Flugblätter verbreiten wollten, in denen die Bedeutung der Gewerkschaften klargestellt wird?

Heraus mit den Tantiemen!

Die in Kamerun tätige „Afrikanische Kompagnie, Aktien-Gesellschaft" muß nach den „Berliner Neuest. Nachr." mitteilen, daß in einem gegen sie gerichteten Prozeß dahin entschieden wurde, daß die Tantiemen, welche auf Grund des Gewinnvortrages von 116 861,77 Mk. zur Auszahlung gelangten, der Gesellschaft zurückzuerstatten seien. Das heißt mit anderen Worten: Die Leiter des Unternehmens hatten sich bei der Berechnung ihrer Tantiemen im letzten Geschäftsjahr etwas reichlicher bedacht, als den Satzungen entsprach und den Aktionären lieb war; diese wandten sich im Klagewege dagegen und haben obgesiegt, sodaß die Direktion und der Aufsichtsrat gehalten sind, nicht unwesentliche Beträge an die Kasse der Gesellschaft zurückzuzahlen.

Zu den Leidtragenden gehört neben dem Grafen von Pfeil und dem Generalsekretär des Bundes der Industriellen, Landtagsabg. Wendland, auch der Reichstagsabg. v. Liebert, der Reichsverbandsgeneral. Herr von Liebert ist ganz besonders kolonialbegeistert, im Reichstage wirkt er sehr eifrig für die Kolonien und seine geschäftliche Betätigung in kolonialen Unternehmungen ist auch recht einträglich. Ein Grund mehr, die Sozialdemokratie zu hassen, die auch nur den Anschein einer Verbindung von Politik und Geschäft vermieden wissen will.

Der verhungerte Veteran in amtlicher Beleuchtung.

Der Veteran Drux ist vor einiger Zeit in Berlin tot aufgefunden worden — der alte Mann hatte den Hungertod erlitten. In der Presse war die unzureichende Fürsorge für die alten Kriegsteilnehmer für den Tod des Drux verantwortlich gemacht worden. Die „Nordd. Allg. Ztg." tritt nunmehr den erhobenen Vorwürfen damit entgegen, daß sie den verhungerten Veteran noch nach seinem Tode als einen Menschen hinstellt, der keinerlei Erbarmen verdient habe. Ein Bettler, ein Trinker, ein Landstreicher sei er gewesen, der seit mehr als 20 Jahren von seinen Angehörigen sich ferngehalten hat. 76 mal sei er wegen Bettel und Landstreicherei bestraft worden, 12 Jahre habe er im Arbeitshause zugebracht. Bis wenige Wochen vor seinem Tode sei er im Landkrankenhause in Hanau auf Kosten des Landarmenverbandes verpflegt worden. Drux sei auch nicht verhungert, sondern einem Herzschlage erlegen. Der Verstorbene habe sich in einem guten Ernährungszustande befunden. Dieser Bloßstellung eines Toten, der sich nicht mehr verteidigen kann, fügt das Kanzlerblatt gemütvoll hinzu:

„Drux hat nach vorstehendem ganz allein seine Lage seiner Trunksucht und seiner unglücklichen Veranlagung zuzuschreiben, die ihn das ungeregelte Leben dem sorgenfreien Aufenthalt bei seinen Angehörigen vorziehen ließen. Zu einem besonderen Mitleid lag hiernach jedenfalls ein Anlaß in keiner Weise vor."

Mittlerweile sind noch einige Kriegsteilnehmer im tiefsten Elend gestorben; die Ermittelungen über ihre etwaige Strafliste scheinen noch nicht abgeschlossen zu sein. Gegen diese ungeheuerliche Methode, wie sie im Falle Drux von amtlicher Stelle angewendet wurde, muß mit aller Entschiedenheit protestiert werden. Eine Veteranenbeihilfe hat der Mann bestimmt nicht erhalten, und diese Tatsache kann man nicht dadurch aus der Welt schaffen, daß man es unternimmt, einen Verstorbenen nach Möglichkeit herabzusetzen.

Eine „soziale Tat" aus dem Reiche Krätke.

Die Telegraphenarbeiter und Handwerker der Reichspostverwaltung haben wiederholt an den Reichstag petitioniert um Gewährung fester Anstellung und Gleichstellung mit den unteren Staatsbeamten. Der Reichstag hat die Petitionen in der Regel unterstützt und Krätke hat sich nunmehr zu einer Tat aufgerafft. Er hat verfügt, daß künftighin „die Entlassung der Telegraphenarbeiter und Handwerker von mindestens zehnjähriger Dienstzeit — mit oder ohne Aufkündigung des Dienstverhältnisses — nicht mehr den zunächst vorgesetzten Dienststellen oder Beamten, sondern nur den Oberpostdirektionen zusteht."

Auch die Militärdienstzeit soll diesen Arbeitern jetzt auf die Lohndienstzeit angerechnet werden.

Und um den Quark zu produzieren, hat die Postverwaltung Jahre gebraucht und die Arbeiter haben ein Petitionsbombardement veranstalten müssen.

Die Zündhölzer werden noch teurer.

Wie dem „Berl. Tagebl." aus beteiligten Kreisen berichtet wird, soll die Erhöhung der Zündhölzchenpreise schon in den nächsten Tagen erfolgen. Die Wiederverkäufer und Kleinhändler verkaufen zurzeit das Paket (zehn Schachteln) durchschnittlich mit 24—25 Pfennig. Dieser Preis soll nun bis auf 35 Pfennig erhöht werden. Es sei, so wird hinzugefügt, nicht ausgeschlossen, daß der Preis für Pakete bis zum Ende dieses Jahres sich im Kleinhandel auf fünfzig Pfennig erhöhen würde.

Daß die Streichhölzer teurer werden, ist sicher; hinter der Prophezeiung aber, daß das Paket bis zum Ende des Jahres auf einen Preis von 50 Pfg. steigen wird, scheint eine gewisse Spekulation zu stecken. Allerdings ist es nach wie vor eine dringende Notwendigkeit, daß im Reichstage bei der ersten sich bietenden Gelegenheit die Beseitigung dieser skandalösen Steuer gefordert werden muß.

Aus dem bayrischen Landtage.

In der Abgeordnetenkammer wurde Dienstag nachmittag der Militäretat beraten. Genosse Rollwagen trat für einjährige Dienstzeit ein, kritisierte den bayerischen Pensionierungsfonds und begründete folgenden sozialdemokratischen Antrag: Die Staatsregierung sei zu ersuchen, durch die Vertretung Bayerns im Bundesrat dahin zu wirken, daß dem Reichstage alsbald nach dessen Zusammentritt eine Vorlage zugeht, durch die alle nicht im Besitz eines Ruhegehaltes befindlichen Kriegsteilnehmer eine wirksame Beihilfe zugebilligt erhalten. — Im Reichsrat bemühte sich Dienstag vormittag der ausgezeichnete Ingenieur Oskar Siller, der schon vor 25 Jahren bei der bayerischen Regierung elektrische Ausnutzung der Wasserkräfte angeregt hat, durch eine sachkundige Rede die Männer des Ministeriums Hertling zu überzeugen, daß der staatliche Ausbau des neuesten Reichtums Bayerns, der Wasserkräfte, die einheitliche Versorgung des ganzen Landes mit elektrischer Kraft und die Elektrisierung der Eisenbahnen sofort zu beginnen sei. Das Unternehmen sei längst spruchreif und ohne Schwierigkeiten durchzuführen. Die Minister aber beharrten in ihrer passiven Resistenz, die sich in immer neuen Vorarbeiten und Nachprüfungen erschöpft und die bayerischen Nationalschätze dem Privatkapital zum Raubbau überläßt.

Schweiz.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Wilhelm II. wird in der ersten Septemberwoche in der Schweiz weilen. Während dieser Zeit nach Zürich zu gehen ist nicht ratsam, denn da werden Militär, Polizei, Schützenvereine und die Feuerwehr aufgeboten für die „Sicherheit des Kaisers gegen Anschläge aus Häusern in den Straßen" und die Fremdenkontrolle wird erheblich verschärft. Die Besitzer und Verwalter von Häusern in unmittelbarer Nähe der Bahnlinie und längs der Straßen, die für den Zug des Kaisers in Betracht kommen, dürfen unbekannten und unvertrauten Personen keine Mieträume zur Verfügung stellen. Die Polizei hat diesen Häusern und deren Insassen besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Inhaber werden moralisch dafür verantwortlich gemacht, daß aus diesen Häusern weder Anschläge noch sonstige Störungen erfolgen. Am 3. September, nachmittags, jedenfalls vor der Ankunft des Kaisers, wird in den Hotels in der Nähe der Bahnhofstraße eine Fremdenkontrolle vorgenommen und ferner müssen während der Zeit des Umzuges die Bauten vollständig verlassen werden. — Die Polizei hat also gute Tage und die Bevölkerung kann in der „Kaiserwoche" etwas erleben von Beweisen ihrer Schneidigkeit. Diese biederen Eidgenossen arbeiten offenbar nach russischem Muster.

Türkei.

Die albanische Frage soll nun endgültig als erledigt anzusehen sein. Wir glauben noch nicht so recht daran. Inzwischen machen die Montenegriner den Türken erhebliche Schwierigkeiten. Sie haben Berane besetzt, was die Türken zu einer Truppensendung nach Berane veranlaßt hat. Es ist hier bereits zum Kampf gekommen, bei dem die Türken Sieger blieben.

Im Ministerium ist schon wieder eine Veränderung eingetreten. Der Justizminister hat seine Demission gegeben. Gründe werden nicht genannt.

China.

Als Despot fühlt sich anscheinend der Präsident Juanschikai. Er hat nämlich die Forderung der Nationalversammlung abgelehnt, daß er und der Kriegsminister vor der Versammlung erscheinen und Rechenschaft über die Hinrichtung der Generale in Hankau geben sollen. — Der Präsident hat Vertreter der Provinz Hupeh eingeladen und ihnen in freundschaftlicher Weise die Haltung der Regierung auseinandergesetzt. Die Besucher haben sich freiwillig erboten, den Versuch zu machen, die Nationalversammlung zu bewegen, von dem geplanten Tadelsvotum gegen die Regierung Abstand zu nehmen.

Amerika.

Eine mexikanische Garnison niedergemetzelt. Nach einer verspätet eingetroffenen Depesche aus Managua ist am Sonntag in der Nähe von Leon im Norden von Managua die ganze 500 Mann starke Garnison von Managua, mit Ausnahme von 70 Mann, von den Rebellen niedergemetzelt worden.

Der Kapitalismus wider die Kultur. Eine schwere Krisis durch einen Streik der Pächter, die auf den ungeheuer großen Landgütern der großkapitalistischen Unternehmer angesiedelt sind, droht Argentinien. In den Provinzen Santa Fe und Buenos Aires, wo sich die am besten angebauten Ländereien der Republik befinden, weigern sich viele Tausende der Pächter, die Bestellung ihrer Felder für die bevorstehende Aussaat vorzunehmen, wenn ihnen nicht von den Besitzern eine bedeutende Ermäßigung des Pachtzinses bewilligt wird, da sie unter den jetzigen Verhältnissen trotz aller Anstrengungen auf keinen grünen Zweig kommen könnten. Wie die in Buenos Aires erscheinende Zeitung „La Nacion" berichtet, befürchtet man, daß sämtliche Pächter im Lande, deren größter Teil aus angesiedelten Italienern besteht, sich solidarisch erklären und die Bestellung der Äcker einstellen werden. An vielen Orten fanden stark besuchte Kolonistenversammlungen statt, welche einmütig eine Herabsetzung der Abgaben auf 20 bis 25 Prozent des Ernteertrages verlangten; auch forderte man, daß die Landeigentümer den Kolonisten die Erlaubnis zur Anlage eines Gemüsegartens und die Haltung der für den Unterhalt ihrer Familie notwendigen Haustiere gewähren sollten. Wie das zitierte Blatt weiter darlegt, stehen Presse und öffentliche Meinung in Argentinien durchaus auf Seite der Kolonisten. Auch ein Gutachten, welches die von der Regierung der Provinz Santa Fe eingesetzte Vermittlungskommission veröffentlicht hat, erklärt mit aller Entschiedenheit die Forderungen der Kolonisten für berechtigt, da dieselben gegenwärtig „wie Zitronen ausgepreßt würden!" Infolge des lebhaften Zuströmens europäischer Ansiedler seien die Pachtkontrakte von Jahr zu Jahr erhöht worden, so daß in einzelnen Fällen den Pächtern 54 Prozent des Ernteertrags von den Landeigentümern abgenommen würden. Besonders schlimm lägen die Verhältnisse in diesem Jahre, weil die Landwege infolge des andauernden Regens unbenutzbar seien, so daß die Kolonisten den ihnen verbleibenden Rest der Ernte nicht einmal auf den Markt bringen könnten, denn der Eisenbahntransport sei bei den unerschwinglich hohen Tarifen der englischen Eisenbahngesellschaften so gut wie ausgeschlossen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, den 22. August.

Die Teuerung. Wer geglaubt hatte, mit dem vorjährigen Aufschlag aller Lebens-, Genuß- und Verbrauchsmittel werde der Höhepunkt erreicht sein und wir für längere Zeit von einer weiteren Steigerung verschont bleiben, der sieht sich schwer getäuscht. Fast alle Artikel sind weiter im Preise in die Höhe gegangen oder werden in nächster Zukunft noch steigen. Wir erinnern nur daran, daß z. B. die Fleisch- und Wurstwaren eine Steigerung bis zu 20 Prozent erfahren haben.

Wie wir schon mitteilten, soll jetzt bei den Zündhölzern eine weitere Erhöhung des Preises eintreten

nämlich, daß die Fabrikanten schon am 8. August die Preise für je hundert Pakete, das sind 1000 Schächtelchen, um 1 Mk. erhöht haben. Die Fabrikanten begründen diese Erhöhung mit dem Rückgang des Konsums. Seit Einführung der neuen Steuer sei der Verbrauch der Zündhölzchen stetig gefallen, da viele infolge der hohen Preise sich Selbstentzünder angeschafft haben. Die Betriebskosten seien aber die gleichen geblieben und die Fabrikanten behaupten, daß sie auch zu den jetzigen erhöhten Preisen kaum die Kosten einbringen können. In Kleinhändlerkreisen wird erklärt, daß es für die Dauer unmöglich sein wird, die Schächtelchen zum bisherigen Preise zu verkaufen. Der Preis für 100 Pakete stellt sich dem Wiederverkäufer nun auf 24,50 Mk., während er sie mit 25 Mk. verkauft. Mithin verdiene er an einem Paket einen halben Pfennig. Berechne man hierzu die Verluste, die jeder Händler durch Lagern der Ware erleidet, so könne von einem Verdienst überhaupt nicht mehr gesprochen werden und die Detailhändler seien nunmehr gezwungen, auch die Preise zu erhöhen.

Und wie ist es mit den Obstpreisen? Wer kann sich den Genuß des Obstes noch leisten? Ein Arbeiter gewiß nicht, denn die Preise sind derart hohe, daß er sie unmöglich bezahlen kann. Die Preise für das Obst sind allgemein seit einigen Jahren ganz horrend gestiegen. Trotz des großen Obsterträgnisses geht der Preis nicht herunter. Die Landwirte verkaufen ihre Produkte direkt an die Händler; sie bekommen sofort Bargeld und brauchen sich nicht auf die Märkte der Stadt zu stellen und ihre Zeit zu opfern. Diese Sorge nehmen ihnen viele Händler ab, allerdings nicht, ohne das Publikum ganz gehörig zu schröpfen. Was nützt es, daß von ärztlicher Seite der Genuß von Obst empfohlen wird, wenn die Preise dafür unerschwingliche sind?

Und dann der Preis der Milch! Voriges Jahr begründete man den Aufschlag mit dem Hinweis, daß die Futterpreise enorm hohe seien. Dieses Jahr gibt es eine Unmenge Futter, aber keine Stimme erhebt sich für einen, ach so notwendigen Abschlag der Milch. Der künstlichen Hochhaltung der Milchpreise muß mit allem Nachdruck entgegengewirkt werden. Dieses wichtige Volksnahrungsmittel darf unter keinen Umständen zu Spekulationspreisen verkauft werden. Mit allen Mitteln sollte versucht werden, die Preise wieder auf die normalen Verhältnisse zurückzuführen.

Die diesjährige Ernte ist sehr gut ausgefallen, die Heuernte ist ebenso glänzend, wie die Ernte der Körnerfrüchte. Trotz alledem aber keine Verminderung der Wucherpreise für Nahrungsmittel. Nach wie vor hohe Preise. Der Proletarier darf den Hungerriemen immer enger schnallen, mit den Preisen wird nicht heruntergegangen.

Eine durchgreifende Besserung könnte allerdings nur die vollständige Abkehr von unserer heutigen Zoll- und Wirtschaftspolitik bringen; aber so viel ist doch sicher, daß durch tatkräftiges Eingreifen unserer Regierungen in vielem eine Besserung eintreten könnte. Aber da oben verschließt man sich der besseren Einsicht, obwohl nicht nur die Arbeiter, sondern auch die kleinen Handwerker und die große Masse der Beamten unter der gegenwärtigen Teuerung leiden. Wir gehen herrlichen Zeiten entgegen!

Verbesserung der Fernsprecheinrichtung von Lübeck nach Hamburg. Wie berichtet wird hat die Oberpostdirektion Hamburg beschlossen, eine neue Fernsprechleitung von Hamburg nach Lübeck zur Entlastung der bereits bestehenden sechs Leitungen zu bauen, da die bisherigen Linien den an sie gestellten Anforderungen nicht mehr genügten. Es ist vorgekommen, daß während der Hauptverkehrszeit zwischen der Anmeldung und der Erledigung eines Gespräches mehr als eine Stunde verging. Mit der Fertigstellung dieser Linie wird auch das Kabel Hamburg-Travemünde entlastet und der telephonische Verkehr zwischen diesen beiden Orten besser werden. Ob vielleicht später im Anschluß an diese Neu- und Erweiterungs-Anlagen der telephonische Verkehr mit den Ostseebädern eine bessere Regelung erfahren kann, wie namentlich von Lübeck aus gewünscht wird, unterliegt noch den Erörterungen der Oberpostdirektion.

Vom „Segen" der Abonnenten-Versicherung. Bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank war der Zimmermann Jos. Althammer von Rosenheim seit dem 1. Februar 1910 als Abonnent der „Bayer. Zeitung" gegen Unfall versichert. Am 19. Mai 1912 verunglückte A. durch Ertrinken, als er mit einem Kameraden, dem Schreiner Kopp, in einem Holzkahn über den Inn setzte. Der Unfall wurde sofort von der Witwe und dem Arbeiter Kopp der Polizei und dem Bezirksamt gemeldet, natürlich auch der genannten Bank wegen der Versicherungssumme; doch bis heute wartet die Frau auf Auszahlung des Geldes! Trotzdem von den Behörden die Identität des Verunglückten bei Auffindung der Leiche einwandfrei festgestellt wurde, versteift sich die Versicherung auf die Beschaffung eines amtlichen Protokolls über den Unfall, da sie ohne diesen Beleg die Versicherungssumme nicht auszahlen könne. Die Anfertigung eines amtlichen Protokolls lehnt aber das Bezirksamt sowie auch die Staatsanwaltschaft ab, weil ein bloßer Unglücksfall vorliegt. Verharrt die Bank auf ihrem Verlangen, dann bleibt nur der Prozeßweg. Der Witwe ist die Wohnung gekündigt; sie hat allerhand Kosten zu bezahlen, aber die Nürnberger Versicherungsbank rührt sich nicht. Selbst Regierung und Staatsanwaltschaft betonen, daß die Verzögerung der Auszahlung grundlos ist und einen Verstoß gegen die guten Sitten darstellt. — Die Angelegenheit ist ein neuer Beweis für die von uns schon häufiger gekennzeichnete rücksichtslose Art und Weise, in der sich Lebensversicherungsbanken auf Grund raffiniert abgefaßter Verträge für die Abonnentenversicherung von der Auszahlung der Versicherungsgelder zu drücken suchen.

Die Bakterien des Straßenstaubs. Der Staub in den Straßen der einzelnen Städte muß in seiner Zusammensetzung große Verschiedenheiten aufweisen. Namentlich kommt es darauf an, ob der Straßenverkehr noch vorzugsweise durch Pferde versehen wird oder durch Kraftwagen; ferner ist der Grad und die Art der industriellen Tätigkeit der betreffenden Stadt von ausschlaggebendem Einfluß. Darin aber dürften sich wohl alle Proben von Straßenstaub gleichen, daß sie ungeheure Mengen von Bakterien enthalten. Dr. Winsloe hat der Akademie der Wissenschaften in Neuyork die Ergebnisse zahlreicher Untersuchungen über den Bakteriengehalt des Straßenstaubs in der amerikanischen Riesenstadt mitgeteilt. Im ganzen wurden 170 Proben untersucht, zum Teil nicht nur von den Straßen selbst, sondern auch von Wohnhäusern, Schulen und öffentlichen Gebäuden. Es stellte sich heraus, daß die Zahl von Bakterien im Staub zwischen 150 000 und 145 Millionen auf das Gramm schwankte. Im Innern der Gebäude enthielt der Staub viel weniger Bakterien, nämlich nur zwischen drei und fünf Millionen, auf der Straße dagegen im Mittel 49 Millionen im Gramm. Ungefähr der zehnte Teil der Keime war in der Form von Sporen vorhanden. Wenn die Zählung der Bakterien vorgenommen wurde, nachdem der Staub bis auf Körpertemperatur erwärmt war, verminderte sich die Zahl der Keime auf die Hälfte. Der Hans-in-allen-Gassen unter den Bakterien ist, wie auch diese Untersuchungen wieder bestätigt haben, der Bacillus coli, von dem in jedem Gramm Straßenstaub ungefähr 50 000 Individuen, niemals aber unter 100 und zuweilen 100 000 gezählt wurden. Der Bacillus coli wird jetzt für viele Krankheiten verantwortlich gemacht. Säurebildende Bakterien, die sich oft im Munde des Menschen finden, sind gleichfalls im Straßenstaub überaus häufig und zeigten sich auch in der Hälfte aller Staubproben aus dem Innern der Häuser vertreten. Es ist daher kein Wunder, daß fast jeder Mensch ein paar Tausend solcher Bakterien im Munde führt. Allerdings ist es nicht notwendig, daß sie ihm besondere Beschwerden verursachen oder gar zu einer Erkrankung führen.

Wie „Erfolge" der Polizeihunde gemacht werden können zeigt die Zuschrift eines Viehwärters in Zarrentin an den hiesigen „G.-A.", in welcher der Mann sich dagegen wehrt, daß er einen Frevel an Alleebäumen begangen haben soll. Die Zuschrift lautet: „Nachdem der Polizeihund „Lux" am 14. d. M., abends 7 Uhr, in Zarrentin eingetroffen war und Witterung genommen hatte, ging er die Promenade am See entlang, lief dann auf ein in der Nähe liegendes Kleefeld und dort zu einer Miete. Von hier lief er zum Feldweg, der die Marienstädter Chaussee mit dem Bauhof Zarrentin verbindet, dann auf eine Roggenstoppel und zum Bauhof. Hierbei kam der Hund etwa 10 Schritte von mir entfernt vorbei, ohne von mir Notiz zu nehmen. Die Wachtmeister und der Führer standen darauf auf dem Hofe und hielten Rat. Nach einiger Zeit wurde ich geholt, weil ich an dem Tage, als die ruchlose Tat des Bäumeabschneidens geschehen, mittags gegen 11½ Uhr auf einer Bank am See gesessen hatte. Die Wachtmeister befragten mich, der Hund lief fortgesetzt auf dem Hofe umher und kümmerte sich auch jetzt nicht um mich. Nachdem diese beiden Herren längere Zeit mit mir gesprochen, lockte der Führer seinen Hund heran, trat hinter mir und bald darauf bellte der Hund. Als ich mich umdrehte, hatte der Führer seinen Hund am Halsband hochgehoben, dessen Kopf mir zugewandt, sodaß ich annehmen muß, daß er mich gezwungen verbellte." — Es ist schon immer mißlich und gewagt, jemand durch einen Polizeihund, dessen Scharfsinn nicht bestritten zu werden braucht, für überführt zu erachten; was soll man aber dazu sagen, daß der Hund gezwungen einen „Verdächtigen" verbellt, der dann als Schuldiger in Betracht kommt. Auf solche Weise kann man allerdings leicht „Schuldige" finden. Man muß sich nur wundern, daß kluge Leute nicht schon längst dieses „Ei des Kolumbus" entdeckt haben.

Öffentliche Trinkerfürsorgestelle Lübeck (Parade 1). Nächste Sprechstunde am Freitag, dem 23. ds. Mts., abends 6—7 Uhr.

Stadttheater. Aus der Kanzlei des Stadttheaters wird mitgeteilt, daß die Regelung des Vollabonnements bereits im vollen Gange ist und am Dienstag, dem 27. August, geschlossen wird. Reflektanten eines Vollabonnements dürfte es empfohlen sein, die Anmeldung im eigensten Interesse baldigst zu bestellen. Anmeldungen auf dasselbe und Vormerkungen auf Abonnementsteilnehmer nimmt die Theater-Kanzlei in der Zeit von 9—1 Uhr vormittags und ½4—7 Uhr, Fischergrube, gern an.

Der Zirkus Otto Mark, der hier noch von einem letzten Gastspiel her bestens bekannt ist, hat gestern sein großes Zelt wieder auf dem Burgfelde aufgeschlagen und gab abends seine erste Vorstellung. Vortreffliches Pferdematerial und eine erstklassige Artistenschar brachten ihm einen vollen künstlerischen Erfolg. Wir wollen für heute aus der Fülle des Gebotenen nur einige Nummern besonders hervorheben. Da sind zunächst die Freiheitsdressuren, von Herrn Ottilio Zetti und Fräulein Amanda vorgeführt, die allgemein Anerkennung fanden. Als geschickter Jongleur zur Pferde erwies sich Signor Edwards. Sehr interessant ist der Elefantendressurakt, den die hübsche Miß Arita dem Publikum zeigt. Ihr berüsselter Dickhäuter erweist sich als äußerst gelehrig. Nicht nur, daß er die bei Sarrassani gesehenen Exerzitien macht, er ist sogar auch musikalisch, was Jumbo durch Schellengeläute und Drehorgelspiel zum Ausdruck bringt. Esel, Hunde und Affen wirken bei dem Auftreten des Elefanten und seiner Gebieterin nach Kräften und Können mit. Die Produktionen des Kunstradfahrers Boston, des Chinesen Dschenglian Schang, vor allem der jugendlichen Drahtseilkünstlerin Martha Schaffer können als Zierden des Programms bezeichnet werden. Auf dem Gebiete der Reitkunst stehen die Darbietungen der drei graziösen Geschwister Mark mit an erster Stelle. Der von ihnen ausgeführte schwierige dreifache Jockeiakt gehört zu den schwierigsten Reiterkunststücken. Nicht unerwähnt bleiben dürfen die Antipodenspiele Julia Sandores und der von Herrn Weber und Frl. Dita schneidig gerittene Pas de deux. Für die notwendige Erheiterung der Zuschauer sorgen diverse Clowns. Wenn somit die Vorstellungen des Zirkus Mark sehr interessant und unterhaltsam sind, so kann ihr Besuch nur empfohlen werden.

pb. **Jugendliche Einbrecher.** Ermittelt wurden die Diebe, die am Sonntag, den 18. d. Mts. in der Vorstadt St. Lorenz und vor dem Hüxtertor an 8 verschiedenen Stellen Einbrüche verübten, in der Person zweier Maurerlehrlinge und eines Schulknaben von hier.

pb. **Eigentumsvergehen.** In der Nacht vom 18. zum 19. ds. Mts. ist aus dem Bootshaus des Lübecker Ruderklubs ein Tennishemd mit Kragen und schwarzem Schlips abhandengekommen. Das Hemd war „W. L." gezeichnet. Zur gleichen Zeit ist daselbst ein Schokoladen-Automat erbrochen und seines Inhaltes beraubt worden.

pb. **Bei dem Einbruch** in der Rotlöscherstraße sind außer den bereits gemeldeten, noch folgende Sachen gestohlen worden: 1 Stirnspiegel mit Nickelkapsel für Ärzte, 1 graue Hausjoppe mit Wollfutter ohne Taschen, verschiedene neue und fast neue bunte Herren-Oberhemden, teilweise ohne Unterärmel, Manschetten zum Anknöpfen, 1 Garnitur zur Nagelpflege in weiß, 1 rotes Lederportemonnaie, 1 Tagebuch mit schwarzem Lederband, 1 Federkasten mit Inhalt, mehrere Paar schwarze Damenstrümpfe, gez. „C. G." und eine Anzahl Muscheln und Nippsachen.

Hamburg. Die Villeneinbrecherbande in den Vororten haben zwei Beamte des Fahndungskommandos unschädlich gemacht. Seit Monaten wurden in Reinbek, Aumühle, Wohltorf, Ahrensburg und anderen in der Nähe liegenden Ortschaften Einbrüche in Villen verübt und hohe Wertsachen gestohlen. In Aumühle ist deshalb sogar ein regelrechter Nachtwächterdienst eingerichtet worden, der von fachkundiger Seite geleitet wird. Die Gemeinden Reinbek und andere Orte haben auch eine Belohnung für die Ergreifung der Täter, die nicht allein von den zuständigen preußischen Kriminalbeamten, sondern auch von der Hamburger Polizei eifrigst gesucht wurden, ausgesetzt. Dienstag haben nun die beiden genannten Beamten in Wilhelmshaven einen Schlosser F. aus dem Rheinland und einen Hofgänger F. aus Göttingen festgenommen, die als Haupttäter bei den Einbrüchen in Frage kommen. Ebenso wurde Montag morgen in Hamburg ein Kürschner und Händler K. wegen Hehlerei hinter Schloß und Riegel gebracht. Er hat den größten Teil der Beute zu Geld gemacht, aber die Einbrecher um ihren Anteil geprellt unter der Angabe, der Pfandleiher, bei dem er die Sachen versetzt habe, sei verhaftet worden und er habe kein Geld erhalten. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Glücksburg. Das Strandhotel in Glücksburg niedergebrannt. In einem Seitenflügel des Strandhotels in Glücksburg brach Dienstag abend um 8 Uhr ein Brand aus, der sich rasch über das ganze Gebäude ausdehnte und dieses bis auf die Grundmauern einäscherte. Die Hotelgäste, die größtenteils bei Ausbruch des Brandes abwesend waren, konnten nur einen Teil ihrer Reiseeffekten retten. Mehr als zehn Feuerwehren waren an der Brandstelle erschienen, darunter die Berufsfeuerwehr aus Flensburg und einige Marinelöschkommandos. Die Ursache des Brandes, der in einem Kellnerzimmer auskam, ist unbekannt. Man vermutet Brandstiftung, doch ist auch nicht ausgeschlossen, daß es sich um Kurzschluß handelt. Das Hotel gehört der Ostseebadgesellschaft in Flensburg und hatte am 1. Juli das Jubiläum des vierzigjährigen Bestehens gefeiert. Die Trümmer des Strandhotels brannten gestern morgen noch immer. Das Feuer wütete die ganze Nacht hindurch. Mittwoch früh um 8 Uhr brach nochmals Feuer aus. Der Konzertsaal und die übrigen noch stehengebliebenen Gebäude wurden jetzt ebenfalls ein Raub der Flammen. Unter dem Verdacht, das Feuer angelegt zu haben, ist ein Kellner verhaftet worden. Der Staatsanwalt traf an der Brandstätte ein, um das Personal zu vernehmen.

Doberan. Von der Eisenbahn totgefahren. Beim Bahnübergang an der Nordwestecke des Quellgehölzes vor der Stadt wurde Montag nachmittag von dem gegen 4 Uhr aus Richtung Wismar ankommenden Zuge der Privatier Röse aus Doberan erfaßt und auf der Stelle getötet. Zwei Studenten, die im Holz spazierten, sahen das Unglück und machten sofort am Bahnhof dem Vorsteher Meldung. Man fand die Leiche mit weit klaffender Schädelwunde, das Gesicht der Erde zugekehrt, neben dem Geleise liegen. Da sich keinerlei Papiere noch sonstige Anhaltspunkte zur Feststellung der Persönlichkeit fanden, wurde die Leiche am Abend, nach Aufnahme des Tatbestandes durch die Staatsanwaltschaft aus Rostock, in die Leichenhalle beim Armenhause gebracht. Später wurde der Verunglückte von einem Bekannten, mit dem er zu spazieren pflegte, erkannt.

Essen (Oldb.). In geistiger Umnachtung. Hier ereignete sich ein schrecklicher Vorfall. Eine gemütskranke Frau, die hier im Krankenhause untergebracht war, warf in einem unbewachten Augenblick ihr ein viertel Jahr altes Kind aus dem Fenster des dritten Stockwerks und sprang dann selbst nach. Beide waren sofort tot.

Lüneburg. Die Generalversammlung des 16. hannoverschen Wahlkreises fand am Sonntag in Lüneburg statt. Dieser Wahlkreis gehört zu den wenigen Bezirken, in denen trotz der Stimmenzunahme von 5091 auf 6942 bei der Reichstagswahl ein Mitgliederrückgang zu verzeichnen ist. Es sind in 47 Ortsvereinen 1116 männliche und 101 weibliche Mitglieder organisiert. Das „Volksblatt für Lüneburg" hatte einen kleinen Zuwachs an Abonnenten. Über den Parteitag in Chemnitz sprach der Reichstagskandidat Genosse Krause-Hamburg. Er erklärte sich gegen die Festlegung eines Mindestbeitrages von 40 Pfg. für männliche und 20 Pfg. für weibliche Mitglieder. Die Reichstagsfraktion empfahl er auf den Parteitagen nur mit beratender Stimme zuzulassen. Mit Bezug auf die Reorganisation des Parteivorstandes erklärte sich Redner für den Parteiausschuß. Die Versammlung trat ihm in diesen Fragen bei. — Nach einem Referat des Genossen Redakteur Ibing-Lüneburg über die nächstjährigen Landtagswahlen lehnte die Generalversammlung einhellig den Eisnerschen Vorschlag ab. An Stelle des verstorbenen Genossen v. Robitzki-Hamburg wurde Genosse Ibing-Lüneburg als Kandidat zum preußischen Landtag aufgestellt, der gleichzeitig als Delegierter zum preußischen Parteitag gewählt wurde. Bei der Wahl zum Parteiausschuß erhielt der als Vertreter des Provinzialvorstandes anwesende Genosse Leinert 23 Stimmen. Vertreten war der Kreis durch 24 Delegierte.

Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise vom 21. August.

Bauern-Butter Pfd. 1,35—1,40 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,45—1,50 Mk., Hasen —,— Mk., Enten 2,50—3,00 Mk. Hühner 1,80—2,50 Mk., Küken Stück 1,——1,50 Mk., Tauben Stück 50—60 Pf., Gänse — Pfd. — Mk., Flickgans — Mk., Schinken Pfd. 0,00—1,15 Mk., Schweinskopf Pfd. 60 Pfg., Wurst Pfd. 1,30—1,50, Eier Stck. 8½— Pfg., Heringe — Pfg., Dorsche genüg, Süßwasserfische genüg. Karpfen Pfd. — Mk., Geräuch. Lachs Pfd. 1—2 Mk. Schleie 1,30—1,40 Mk., Brachsen —,60 Pf., Hechte Pfd. — Pf., Barsche Pfd. 70 Pfg., Aal Pfd. 0,50—1,00 Mk. Karautschen Pfd. 80 Pfg., Gemüse genüg. Blumenkohl der Kopf 20—40 Pf., Kohl 100 Pfd. — Mk., Gurken. 100 Pfd. — Mk., Zwiebeln, hiesige, Pfd. — Mk., Aepfel. verschiedene pr. 100 Pfd. — — Mk., Pflaumen, pr. 100 Pfd Mk., Kirschen Pfd. 50—60 Pfg., Kartoffeln 10 Pfd. 50 bis 60 Pfg., Aland Pfd. — Pfg. Steinbutt, lebende Pfd. 70—80 Pfg. Spargel 1. Sorte 00—00 Pf., 2. Sorte 00 Pf. 3. Sorte 00—00 Pf.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 20. Aug.

Auftrieb 1376 Schweine. Markt langsm. Überstand — Stück.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 80,— bis 81,— (64,00 bis 65,00 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfund, Tara 20 Proz., 79,— bis 80,00 (63,— bis 64,00 Mk.) Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 78,00 bis 80,00 (61,00 bis 62,50 Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 78,00 bis 79,00 (61,00 bis 61,50 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 70,— bis 76,— (53,00 bis 58,00) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 75,— bis 77,00 (60,— bis 61,50) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 70,00 bis 75,00 (54,50 bis 58,50) Mk.

Butter-Notierungen

d. Landwirtschaftskammer f. d. Provinz Schleswig-Holstein

Butter-Auktion des ostholsteinischen Meierei-Verbandes.

Hamburg, 21. Aug.

1. Klasse 459 Drittel zu 130,87 Mk. im Durchschnitt.
2. „ 23 „ „ 119,63 Mk. „ „

Unverkauft blieben — Tonnen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Billiger Lager=Verkauf

Mein Lager bei der Drehbrücke ist (2710

Sonntag, den 25. August und
Sonntag, den 1. September
morgens von 6 bis 9 Uhr geöffnet.

Alle **Brennmaterialien** sind **ab Lager** im Preise **ermäßigt.** :: Prima **Bries** vorrätig.

Ich mache darauf aufmerksam, daß nur an diesen beiden Sonntagen die billigen Preise gelten. Bei größeren Abholungen bitte ich die leeren Säcke schon am Sonnabend vormittag auf Lager abzugeben.

Christian Gäde

Kontor nur Fischergrube 4. Fernspr. 242.

Freitag morgen

treffen blutfrisch ein: (2713

Dicke Goldbutt, Rotzungen, Schellfische, Kabeljau, kleine Steinbutt, Barsche.

Lebende Aale und Schleie stets vorrätig.

Fischkonserven, alle Sorten Räucherwaren.

Herm. Plötner, Schwartau,

Lübecker Straße 17. — Telephon 114.

St.-Lorenz-Liedertafel.

Folgende Nummern sind mit Gewinnen gezogen:

34	40	49	71	79	94
117	145	167	188	191	212
230	312	327	346	348	367
379	392	396	423	475	487
494	566	608	622	702	721
745	755	764	776	777	812
820	879	905	945	998	1018
1034	1124	1148	1172	1201	1236
1278	1315	1328	1335	1342	1359
1367	1368	1393	1412	1448	1461
1472	1478	1514	1546	1598	1619
1662	1670	1720	1721	1722	1724
1728	1744	1757	1791	1807	1815
1839	1855	1876	1899	1938	1961
1974	1976	2005	2035	2043	2054
2151	2203	2256	2347	2381	2390
2397	2440	2445	2447	2486	2519
2527	2559	2563	2620	2642	2686
2687	2844	2854	2910	2918	2932
2936	2953	2969	2973	2988	3032
3034	3054	3114	3175	3184	3191
3202	3222	3223	3229	3246	3256
3299	3376	3382	3425	3451	3454
3458	3469	3485	3530	3560	3634
3635	3637	3642	3666	3713	3723
3727	3769	3779	3795	3815	3819
3857	3952	3987	3988		

Ausgabe der Gewinne am Freitag, dem 23. August 1912, abends von 8—10 Uhr, im Konzerthaus Flora, später bei Herrn Niehus, Mittelstr. 4a. Gewinne, welche bis zum 4. September 1912 nicht abgeholt sind, verfallen der Vereinskasse.

2714) **Der Vorstand.**

Eine große Ueberraschung

für unsere Kunden!

Beachten Sie unsere diesbezügliche Bekanntmachung in der Freitag-Ausgabe.

Schuhwarenhaus (2718

Franzen & Co., 16 Holstenstr. 16.

Gewerkschaftsfest zu Schlutup

am Sonntag, dem 25. August 1912.

Abmarsch nachmittags **1 Uhr** vom **„Gasthof zur Linde“** nach der **Jahnseiche.**

Das. **Festrede, Konzert, Preisschießen u. Kindervergnügen.**

Rückmarsch abends **6 Uhr** nach dem **„Gasthof zur Post“**, Daselbst **BALL.**

Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.

Preis der Festkarte **30** Pfg. Ballkarte **50** Pfg.

Sämtliche umliegenden Gewerkschaften sind freundlichst eingeladen.

2711) **Der Festausschuß.**

Gustav Jäde, Lübeck Holstenstraße 1 Fernsprech. 761

Herren- u. Knabengarderoben — Spezialität: Berufskleidung, Großes Lager in Damen- u. Kinderkonfektion, Kleiderstoffen. Leinen- und Baumwollwaren, Bettfedern und Daunen, Teppiche Gardinen, Möbelstoffe, Tischdecken, Läuferstoffe, Buxkin, Schlaf- u. Reisedecken, Normal-Unterzeuge, Damen- u. Herrenwäsche, Regen-, Sonnenschirme, Unterröcke, Schürzen, Korsetts, Strümpfe, Handschuhe, Schlipse etc. **Aussteuer-Artikel.**

Praktischer Wegweiser

Erscheint einmal wöchentlich • empfehlenswerter Geschäfte • Zur Beachtung empfohlen

Kenner bevorzugen
das gute Lübecker Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck

Abzahlungsgeschäfte

Auf Teilzahlung
in kleinen Raten pro Woche oder Monat
Möbel
sowie Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben etc.
Siegfried Ilmann
Breite Straße 33, 1. Etage.

Aluminium-Geschirr

Billigste Bezugsquelle für Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen
Adolf Borgfeldt
Fernruf 472 Mühlenstr. 36—40

Arbeiter-Artik. Manufakturw.

Otto Albers
Markt 4 Kohlmarkt 10
Viel bemuste Bezugsquelle für Manufakturwaren und Garderoben aller Art

Arbeiter- und Berufskleidg.

J. H. Pein
am Markt
Herren- und Knaben-Garderobe, Berufskleidung, Hüte und Mützen.

Bäckereien

Eduard Frank Fär., Größkaiserei Allstr. 32.
P. Johannsen Konditorei Fischerstraße 31

Cigarrenhdlg.

Elisabeth Sühr
Unterstraße 28.
Cigarren, Cigaretten, Pfeifen.
L. Müller Hüxstraße 42

Brot-Fabrik

Lübecker Central-Brotfabrik
Rich. Spangenberg
Lindenstr. 20-22. Fernruf 256
„Juwelbrot“ wohlschmeckendes Kraft- u. Kährbrot
Backwaren jeglicher Art.

Brauereien

Trinkt
Adler-Biere

H. Lück
Brauerei zur Walkmühle

Trinkt
Lübecker Vereins-Bräu

Trinkt
Kieler Schloßbräu
Vertreter für Lübeck und Umgegend:
Fr. Kropf, Brauerei Eshbar
Glockengießerstraße 87.
L. Kopp Empfehlensw. Lokal Parkenburger Allee 76

Pflanzen-Butter

Delikatess-Eigelb-Pflanzenbutter
Edel Margarine
„Heimchen“
das Pfund 80 Pfg.
Otto H. C. Voigt
Johannisstraße 22

Eisenwaren u. Werkzeuge

G. Kagel & Co.
Sandstr. 18 Tel. 387

Fleisch- und Wurstwaren

Ch. Hamann
Schlachterei
Markt 7 Kohlmarkt 4
Telephon 8323

Herm. Miltjes
Schüsselbuden Nr. 30

Herm. Spangenberg
Fabrik feiner Fleisch- u. Wurstwaren
— Schwartauer-Allee 59 —

Garten-Sämereien

Friedrich Michael
Breitestraße 49

Gesundheits-Brot

Verlangt
Simonsbrot
Vollkornbrot a. reinem Roggen
Kunsthonig und Zuckertraken
- ärztlich empfohlen! -
Erhältlich in 50 Niederlagen.

Glas und Porzellan

ARNOLD BERG
Breitestrasse 35.

Herrenartikel

Heinrich Waller Breite Str. 60.
Spez.-Geschäft in Handschuhen u. Krawatten, Herren-Wäsche.

Ernst Wehde
Beckergrube 33
Hüte, Mützen.

Kolonialwaren u. Kaffeeröst.

Fritz Kruse
Inhaber: Paul W. Pötger
Schüsselbuden 32
Kaffee's
sämtlicher Preislagen von Mark 1.60 an

Kinotheater

Metropol-Theater
Nur Breitestr., beim Rathause
Täglich ununterbrochen Vorstellung von 4—11 Uhr.
Jeden Sonnabend u. Mittwoch neues Programm.
Sonntag nachm. v. 2-4 Kinder-Vorstellung.

Lichtspiele

Neues Lichtspiel-Theater
Breitestr. 13 neben Hansa-Café
Größtes, am besten ventiliertes u. der Neuzeit entsprechendes Lichtspiel-Etablissement.

Theater

Besucht das
Varieté International
Untertrave 63

Lederwaren u. Reiseartikel

J. H. Busson
Sattler, Sandstr. 8
Portemonnaies
Lederwaren
Brieftaschen
Ränzel
Schultaschen
Rucksäcke
Reit- und Fahr-Artikel

Wilh. Kreutzfeldt
Lederhandlung, sämtl. Schuhmacherartikel
Fischergrube 23

L. Tentzeberg Untertrave 60. Schleusenschmiedt. Schuhmacherbedarf

Mineralwasser u. Spirituosen

J. C. Wessel
Gr. Gröpelgrube 21—23 Tel. 750.
Verlangen Sie
Buntekuh-Kümmel

H. Eichel i. Fa. Happ & Lienartz Hüxstr. 105, Tel. 1070

Meierei

HANSA-MEIEREI
Lübecks Amme
Milch u. Milchprodukte in anerkannt bester Qualität

Möbelmagazin

Herm. Rist Hunde-Str. 13.
billigste Bezugsquelle
Eig. Tischler- u. Tapezierwkst.

Musikinstrum.

Meyer & Eggert
Königstraße 116.

Öfen und Herde

F. STEEN
Wahnstraße 58
Irdenes Gebrauchsgeschirr

Photographien

Samson & Co.
Breitestraße 39.
Erstes Atelier mit - billigen Preisen -
Amateur Bedarfsartikel.

Tapeten

Fritz Rehm
Beckergrube 20.

Treibriemen u. Sattlerwaren

H. Köppke & Eggers
Lager v. Fahr- u. Reitgeschirr
Reise-Utensilien, Schulmapp.
Taschen, Portemonnaies etc.
Hüxstraße 29.

Thüringer Wurstfabrik

Ihre Fabrikate empfiehlt angelegentlichst die
Thüringer Wurst- und Fleisch-Konserven-Fabrik
August Scheere, Lübeck
Beim Reitteich 14
Auf sämtl. Waren 4% Rabatt

Uhren- und Goldwaren

L. Behnfeldt, Uhrm.
Uhren-Rep.-Werkstatt
Pfaffenstraße 4.

A. Matern
Schweizer Uhren-Rep.-Werkst.
Beckergr. 43 v.-a-v. Kalnbergs Variete

Eutin

Deutsches Haus
Kielerstr. 7
hält sich Vereinen u. Touristen bestens empfohlen.
Paul Schröder.

Schlutup

Otto Liebenow
Uhren, Goldwaren, Musikwerke
- Eigene Reparaturwerkstätte. -

W. Richter
Uhren u. Goldwaren
Reparaturwerkstelle

Gasthofz. Post H. Vetter Empfehlensw. Lokal.

Hugo Krogmann Photographisches Atelier.

Ad. Saborowski Verkehrslokal d. Gewerkschaft.

Schwartau

Herm. G. Schmidt
Markt 18
Uhren, Goldwaren u. Reparaturen.

Adler-Drogerie Inh. Hans Grumpp
Farben, Lacke, Kräftigungsmittel.

Alb. Gleiß Schlachterei ff. Fleisch- u. Wurstwar

A. Klünder Schuhwarenhaus Markt 17.

Rob. Pinkert Verkehrslokal der freien Gewerkschaft.

L. Schaap Manufakturwaren Arbeitergarderobe.

Der praktische Wegweiser *ist den Lesern des „Lübecker Volksboten“ ein zuverlässiger Führer bei allen Einkäufen.*

— empfehlenswerter Geschäfte — *Gefl. Anmeldungen zur Beteiligung werden an die Expedition erbeten.*

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 196. Donnerstag, den 22. August 1912. 19. Jahrg.

Die proletarische Jugendbewegung.

Dem Fortschritt der Gesamtbewegung des Proletariats entsprechend hat sich die proletarische Jugendbewegung entwickelt. Ein Zeichen der Stärke, die sie inzwischen erlangt hat, ist der Kampf des gesamten Bürgertums um die schulentlassene Jugend des Proletariats, der unter dem irreführenden Namen „Jugendpflege" gegenwärtig besonders heiß geführt wird. Lediglich die Angst vor der proletarischen Jugendbewegung hat die neue, staatlich organisierte und subventionierte bürgerliche Jugendbewegung geboren. Ist sie das Mittel, das alle bürgerliche Kreise vereinigt, um mit Hilfe der Steuergroschen der Arbeiter die proletarische Jugendbewegung positiv niederzuringen, so bringen andererseits Polizei und Gerichte die ältere negative Methode der Bekämpfung gegen die arbeitende Jugend immer noch in Anwendung. Sowohl das eine wie das andere Mittel der Bekämpfung hat bisher versagt, versagen müssen, weil die organisierte Arbeiterschaft ihren bedrängten Nachwuchs vor dem Ansturm der Feinde zu schützen weiß.

Die Zahl der Abonnenten der „Arbeiter-Jugend" betrug am 30. Juni 1911 80 100 gegen 65 500 im vorigen Jahre. Die Zeitung wird von der Hauptexpedition nach 474 Orten gesandt. Tatsächlich ist aber die Zahl der Orte, in denen die „Arbeiter-Jugend" Eingang gefunden hat, bedeutend höher. Eine große Reihe kleinerer naheliegender Orte pflegen die Zeitung gemeinsam zu beziehen, um dadurch die Portokosten zu verringern.

Jugendausschüsse bestehen in 574 Orten (454). Über ihre Tätigkeit haben 326*) (213) an die Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands berichtet, die in ihrem Jahresberichtet darüber nähere Mitteilung machen wird. In 58 Orten besorgt der Bildungsausschuß die Arbeiten für die Erziehung der Jugend. Jugendheime existieren in 195 (147) Orten. 158 (99) Heime verfügen über einen Raum, 44 (24) über zwei, 16 (8) über drei, 8 (2) über vier und 8 (3) über fünf Räume. In 138 Heimen stehen den Jugendlichen Bibliotheken zur Verfügung. Sie umfassen insgesamt 30 469 Bände.

Bildungsveranstaltungen wurden von den Jugendausschüssen getroffen:

Art der Veranstaltung	Anzahl	Teilnehmer Jugendliche	Teilnehmer Erwachsene	Teilnehmer Zusammen
Einzelvorträge	3411	131 738	9 637	141 375
im Vorjahre	(1804)	(61 892)	(7 720)	(69 612)
Künstl. Veranst. u. Feste	1623	124 306	60 302	184 608
im Vorjahre	(966)	(?)	(?)	(?)
Führung. d. Museen 2c.	384	10 2668	1 042	11 310
im Vorjahre	(282)	(5 711)	(718)	(6 429)
Wanderungen	4682	150 090	—	—
im Vorjahre	(2439)	(?)	(?)	(?)

Außerdem fanden noch 82 Vortragsreihen und Unterrichtskurse statt. Die durchschnittliche Besucherzahl pro Abend schwankt zwischen 6 und 180. Eigene Jugendbibliotheken bestehen außer den der Jugendheime in 67 Orten. Sie zählen 8826 Bände. In 18 Orten haben die Arbeiterbibliotheken besondere Jugendabteilungen eingerichtet. Mittlere und kleine Orte, die nicht in der Lage sind eigene Jugendbibliotheken einzurichten, sollten diesem Beispiele folgen.

Um die Arbeiten der einzelnen Jugendausschüsse zu unterstützen, hat die Zentralstelle die Bildung von Bezirksleitungen angeregt und gefördert. Gegenwärtig bestehen 27 solcher Bezirksleitungen. (Vor einem Jahre waren es 13.) Sie haben zur Aufgabe, die Agitation für die Jugendbewegung zu betreiben und in den Kreisen der Erwachsenen das Verständnis für die Jugendbewegung zu fördern, insbesondere Vortragstouren vorzubereiten und Redner für die Veranstaltungen der Jugendausschüsse zu vermitteln und diesen überhaupt mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. 16 Bezirksleitungen haben über ihre Tätigkeit der Zentralstelle Bericht erstattet. Sie vermittelten 252 Vorträge, hielten 155 Sitzungen und 22 Konferenzen ab. 6 Bezirksleitungen gaben besondere Flugblätter heraus, die in 77 200 Exemplaren verbreitet wurden. Bezirkskonferenzen fanden 12 statt, die, mit einer Ausnahme, von der Zentralstelle beschickt worden waren.

Der starken Ausbreitung der Bewegung entsprechend sind auch die Arbeiten der Zentralstelle gestiegen. Seit dem 1. Februar 1912 hat sie einen Sekretär angestellt. Das „Rundschreiben der Zentralstelle", das Anleitungen für die praktische Jugendarbeit enthält, wird nach Bedarf den Funktionären der Jugendbewegung zugestellt. Ein im März 1912 herausgegebenes Flugblatt: „An die schulentlassene Jugend" ist in 230 000 Exemplaren verlangt worden. Außerdem sind in 236 000 Exemplaren die früher erschienenen Flugblätter: „An die schulentlassene Jugend", „An die Eltern der Arbeiter-Jugend", „An die Arbeiter-Eltern", „Väter und Mütter", „Der Kampf um die Arbeiterjugend" verbreitet worden. Finanzschwache Orte erhielten die Flugblätter unentgeltlich. Häufig wurden die Flugblätter der Zentralstelle bei Abfassung besonderer den örtlichen Verhältnissen Rechnung tragenden Flugblätter als Muster benutzt. Die Agitationsbroschüre „Gehörst Du zu uns" wurde in 154 700 Exemplaren verbreitet. Das Jugendliederbuch erlebte eine neue (die 4.) Auflage. Das Büchlein ist vollständig umgearbeitet und erweitert worden. Es fand bei der arbeitenden Jugend ungeteilten Beifall. Eine Aktion, die die Staatsanwaltschaft gegen das Büchlein unternahm, ist verunglückt. In der Berichtszeit ist es in 28 000 Exemplaren verkauft worden. Zur Förderung vernünftiger Jugendwanderungen wurde die Schrift: „Mit Rucksack und Wanderstab" herausgegeben. Bereits drei Wochen nach dem Erscheinen war die erste Auflage (5000 Exemplare) vergriffen. Von der zweiten Auflage sind weitere 2000 Exemplare abgesetzt worden. Die Broschüre erteilt Winke und Ratschläge für alle die Arbeiten, die die Organisation und die Leitung einer Wanderung sowie die Ausrüstung der Wanderer erheischen. Die starke Nachfrage nach der im Jahre 1910 herausgegebenen Schrift: „Der gesetzliche Arbeiterschutz für Jugendliche" machte eine zweite Auflage (3000 Exemplare) erforderlich. Die für Funktionäre der proletarischen Jugendbewegung bestimmten Schriften: „Die bürgerliche Jugendbewegung", „Anleitungen für Veranstaltungen zur körperlichen Ausbildung der arbeitenden Jugend", „Künstlerisch-gesellige Veranstaltungen für die arbeitende Jugend", „Vortragsthemata für Jugend-Veranstaltungen", „Katalog für Jugend-Bibliotheken", „Anleitung zur Bildung von Agitationsbezirken für die Jugendausschüsse", die im Laufe der Jahre erschienen sind, sind den im letzten Jahre in die Jugendbewegung neueingetretenen Funktionären zur Verfügung gestellt worden.

Für die systematische Ausbildung von Funktionären ist ein Kursus vorbereitet, der noch rechtzeitig vor Beginn der Winterarbeit in Berlin stattfinden wird. Ein kleiner Kreis von Funktionären, der sich aus allen Bezirken des Reichs zusammensetzt, soll hier eine Woche hindurch über alle Fragen der Jugendbewegung unterrichtet werden.

Ungefähr zur selben Zeit wird ein Jugendalmanach erscheinen, der von der Zentralstelle vorbereitet worden ist. Sein Inhalt soll in seinem ersten Teile aus instruktiven Abhandlungen über die proletarische Jugendbewegung und die Arbeiterbewegung und im zweiten und zwar überwiegenden Teile aus belehrenden und unterhaltenden Artikeln bestehen, die die Jugend in die bedeutendsten Zweige der Wissenschaft einführen wollen. Der Text soll teilweise durch Illustrationen erläutert werden.

Die Netto-Ausgaben der Zentralstelle beliefen sich auf 8612,20 Mk. Die „Arbeiter-Jugend" erforderte einen Zuschuß von nur 488,59 Mk.

*) Die eingeklammerten Ziffern sind die des Vorjahres.

Aus der Partei.

Die Beerdigung als Aufzug. Bei der Beerdigung einer Genossin hatte die Genossin Deuper in Essen unter Niederlegung eines Kranzes die Worte gesprochen: „Im Namen des Sozialdemokratischen Vereins lege ich diesen Kranz nieder." Dies und die Tatsache, daß die Kranzschleife rot war, bildete dem Schöffengericht Beweis genug, daß eine politische Demonstration beabsichtigt gewesen sei! Es verurteilte die Genossin Deuper als „Veranstalterin" dieser Demonstration zu 20 Mk. Geldstrafe. Dabei hatte ein auf Veranlassung von Angehörigen am Grabe gewesener Geistlicher sich anerkennend über das musterhafte Verhalten der Genossinnen ausgesprochen!

Die sozialdemokratische Partei Elsaß-Lothringens im Jahre 1911—12. Der Landesvorstand der elsaß-lothringischen Parteiorganisation veröffentlicht seinen Bericht für die am 1. September zu Straßburg i. E. stattfindende Landesversammlung. Die Zahl der sozialdemokratischen Gemeindevertreter stieg im abgelaufenen Geschäftsjahre von 74 auf 98. Sieben Genossen sitzen im Bezirkstage. Die Zahl der Parteimitglieder stieg von 4869 im Vorjahre auf 6478 in diesem Jahre. Der Kassenbericht weist eine Einnahme von 82 499,40 Mk. auf. Darunter befinden sich allerdings 68 372,19 Mk. Zuschüsse von der Hauptkasse in Berlin, zu den Wahlen. Die Landtagswahlen in den 60 Kreisen kosteten 27 145,88 Mk. und die Reichstagswahlen in 15 Kreisen 40 890,85 Mk. Während der Landtags- und Reichstagswahlen wurden 2¼ Millionen Flugblätter verteilt. Dazu kommen noch 30 000 Flugblätter nach den Wahlen und 15 000 Broschüren, die im abgelaufenen Jahre verteilt wurden. Unter den an die Landesgeneralversammlung eingereichten Anträgen verlangt einer die Herausgabe eines französischen Wochenblattes für die französischen Sprachgebiete. Der dazu nötige Preßfonds soll durch Aktienscheine a 20 Mk., Sammellisten 2c. beschafft werden. Zwei Anträge aus den lothringischen Industriegebieten verlangen die Schaffung eines Parteisekretariats für Lothringen und ein Antrag aus Gebweiler verlangt die Errichtung eines Parteisekretariats für Oberelsaß. Alles in allem zeigt die Bewegung im verflossenen Jahre, daß es auch im klerikalen Elsaß-Lothringen mit der Sozialdemokratie vorwärts geht. Die beiden Parteiblätter, die Straßburger „Freie Presse" und die „Mülhauser Volkszeitung", haben eine merkliche Abonnenten-Zunahme zu verzeichnen.

Gewerkschaftsbewegung.

Streik in der Maschinenfabrik Flesch in Herford i. W. Die Former, Dreher und Schlosser dieser Firma haben am 19. August die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiter fordern höhere Löhne, da der Verdienst ein sehr niedriger war. Die Firma hat die Forderungen der Arbeiter nicht berücksichtigt. Zuzug von Metallarbeitern ist fernzuhalten.

Streik der Klempner und Installateure in Bochum. Am 20. August stellten die Klempner und Installateure die Arbeit ein. Die Zwangsinnung hatte den Gehilfen in diesem Frühjahr den Tarif gekündigt. Die Innungsmeister lehnten es ab, jetzt wieder in ein neues Vertragsverhältnis mit den Arbeitern einzutreten, sie wollen erst am 1. April 1913 wieder über einen Tarif verhandeln. Darin offenbart sich die Absicht, die Tarifbewegung der Klempner in die Zeit der Bauarbeiterbewegung hineinzudrängen. Die Klempner und Installateure waren aber mit diesem Vorschlage der Zwangsinnung nicht einverstanden, zumal die Unternehmer in der kurzen tariflosen Zeit schon Verschlechterungen der Arbeitsverhältnisse vorgenommen haben. Zuzug von Klempnern und Installateuren nach Bochum ist fernzuhalten.

Zur Lohnbewegung in der Metallindustrie des Kölner Industriegebietes. Die eine Verkürzung der Arbeitszeit fordernde Bewegung wird voraussichtlich zur friedlichen

Ein Deutscher.

Roman von Otto Ruppius.

(1. Fortsetzung.)

„Kupferschmied, Sie fangen wieder an zu predigen!" unterbrach ihn der andere, sich behaglich auf die hingeworfene Matratze streckend.

„Ruhig! Des Menschen Bestimmung zeigt sich am ersten, wenn das volle Herz aus ihm spricht — und ich will Ihnen sagen, daß ich Sie lieb habe, Reichardt. Sie sind allerdings Kaufmann und haben noch andere Kunstfertigkeiten, wozu der Kupferschmied schlecht paßt; Sie können aber nicht sagen, was aus mir noch alles werden kann — immer laufen lassen, was sich nicht halten läßt! Sie wissen ja! — und so sagen Sie mir, ob Sie schon einen bestimmten Plan für Ihr erstes Unterkommen haben, damit ich mich darnach einrichten kann!"

„Wir werden uns jedenfalls in irgend ein Gasthaus werfen müssen, zu der Auswahl ist aber morgen noch Zeit," erwiderte der jüngere gähnend — „aber warten Sie, Meißner," unterbrach er sich, „wir wollen im Shakespeare-Hotel zusammentreffen; ich werde erst nach einigen Stunden bei Ihnen sein können — das Warum lassen Sie sich einmal nicht kümmern — und dann mögen wir beraten, was weiter werden soll!"

„Ich glaube wahrhaftig, der Mensch hat schon eine Bestellung in der neuen Welt!" rief der Kupferschmied kläglich, „ich würde mich kaum wundern und hätte auch nichts dawider — immer laufen lassen, was sich nicht halten läßt! — im Shakespeare-Hotel also, gut, und bis dahin gute Nacht!" Er legte sich auf die Matratze zurück, und nach kurzem deutete ein gewichtiges Schnarchen den Ernst an, mit welchem er sich dem Schlafe übergeben.

Reichardt sah noch eine Weile in den sternbesäeten Himmel über sich und grübelte, warum das „gnädige Fräulein" gerade ihn, der ihr doch die wenigsten Aufmerksamkeiten erwiesen, zu ihrem Begleiter auserwählt, bald aber wurden seine Gedanken verworren und auch über ihn war der Schlummer gekommen, ehe er es nur vermutete. — —

Am andern Morgen um zehn Uhr lag das Schiff im Neuyorker Hafen, und in buntem Gewühle, an allen Seiten bepackt, strömten die Einwanderer ans Land. Während der ganzen morgendlichen Fahrt hatte sich Reichardt in der Nähe von Mathilde Heyer gehalten, ohne sich indessen bemerkbar zu machen; er sah, daß das Mädchen noch bleicher war als gewöhnlich, daß oft, wenn sie den Blick nach dem Lande wandte, es wie eine peinliche Spannung durch ihre Züge ging, und erst, als sie während des Durcheinanders der Schiffsbevölkerung von ihren bisherigen Begleitern Abschied nahm und, ihren Koffer fassend, einen suchenden Blick um sich warf, trat er heran, trug ihr Gepäck zu dem seinigen und reichte ihr dann den Arm. „Wir werden jedenfalls einen Wagen in der Nähe finden, der Sie schnell nach irgend einem Stadtteile bringt; natürlich begleite ich Sie!" sagte er. „Wollen Sie Ihren Koffer gleich mit sich nehmen, so laden wir ihn auf!"

„Lassen Sie alles vorläufig, bis ich sichere Auskunft erlangt habe!" erwiderte sie und drückte seinen Arm leise, als wolle sie ihn zur Eile treiben. Reichardt schuf Bahn durch das Gewühl der Menschen; als er aber die Landungsbrücke erreicht hatte, brummte eine Stimme in seine Ohren: „Der Toggenburg ist gegen den Schillerschen Text — aber nur immer laufen lassen. Drei Stunden werde ich im Shakespeare warten!"

Es hatte unter den landenden Zwischendeck-Passagieren wohl noch selten ein so bemerkenswertes Paar das Ufer betreten, als Reichardt mit seiner Begleiterin. Beide mochten von gleichem Alter sein; während aber unter seinem Pariser Hute üppiges dunkelblondes Haar hervorquoll und ein Gesicht einsäumte, dessen mädchenhafte Frische nur durch ein Paar blitzender, leicht zusammengezogener Augen einen Anstrich männlicher Bestimmtheit erhielt, bildete ihr Kopf in der Blässe des feingeschnittenen, von reichen schwarzen Flechten eingerahmten Gesichtes den lebendigsten Gegensatz. Und während in der Kleidung des jungen Mannes trotz ihrer Eleganz eine Art künstlerischer Nonchalance vorherrschte, zeichnete das einfache Kleid des Mädchens jede Linie des schlanken Oberkörpers ab, lag es über ihrer ganzen Toilette wie ein Duft von Ordnung und Sauberkeit.

Beide hatten die Reihe der wartenden Mietkutschen erreicht, und Mathilde zog einen Zettel, bezeichnet mit einem Namen und einer Straßennummer hervor. Reichardt versuchte unter den herandrängenden Kutschern sein Englisch, und bald befanden sich beide in einem der geschlossenen Wagen, der angegebenen Richtung zurollend.

Das Mädchen saß, gerade aufgerichtet, mit einem Blick voll so viel Spannung auf ihrem Platze, daß es Reichardt für zudringlich hielt, jetzt ein Gespräch mit ihr zu beginnen; bald indessen schien sie selbst sich ihres Sichgehenlassens bewußt zu werden. Sie wandte den Kopf und lächelte ihrem Begleiter zu, während sich, alle ihre Züge verklärend, ein leises Rot über ihr Gesicht verbreitete.

„Ich habe mich noch nicht einmal entschuldigt, daß ich Sie so ohne weiteres ihren eigenen Angelegenheiten entreiße," begann sie, und durch Reichardts Kopf schoß es, welche wunderschöne Stimme in des Mädchens Kehle stecken müsse, die schon in den gesprochenen Worten ihm wie Musik in die Ohren klang, „ich bin aber in einer so eigentümlichen Lage, daß ich selbst die allernächsten Dinge vergessen könnte —"

„Tun Sie sich in keiner Weise Zwang an, Fräulein," erwiderte er, „ich habe nichts zu versäumen und wäre glücklich, acht Tage lang zu ihren Diensten zu sein. Haben Sie sich über irgend etwas auszusprechen?" fuhr er mit einem Anfluge von Verlegenheit fort, „— ich bin freilich der unbedeutendste von Ihren bisherigen Bekannten auf dem Schiffe —"

Ein leichtforschender Blick traf das Auge des Sprechenden, dann aber blitzte ein so eigentümlich neckisches Lächeln in ihrem Gesichte auf, daß sich plötzlich der ganze Charakter desselben verwandelt zu haben schien. „Halten Sie sich selbst für so unbedeutend?" fragte sie; schon im nächsten Augenblick aber trat der frühere, sorgenvolle Zug wieder zwischen ihre Augen, und sie streckte dem jungen Manne die kleine behandschuhte Hand entgegen. „Ich danke Ihnen von Herzen — ich möchte Ihnen allerdings ein paar Worte sagen, die ich zu keinem von den andern hätte äußern mögen; tat doch jeder, als habe er nur die Aufgabe, genau zu ergründen, was ich sei und habe, oder als komme ich ihm gerade recht zur Vertreibung seiner Langeweile." —

„Ich glaube, Sie sind nicht ganz gerecht, Fräulein Mathilde", erwiderte der junge Mann lächelnd. „Mochte auch die Neugierde ihr Teil zu tun haben, so war doch Ihre ganze Erscheinung so abstechend von den übrigen, und — ich will jetzt nicht anfangen, Schönheiten zu sagen —"

Sie hatte während des Sprechens den Handschuh von ihren Fingern gezupft. „Nein, um Gotteswillen nicht, wenn ich weiter zu Ihnen reden soll; fassen Sie mir den Glauben, daß Sie nicht sind, wie die andern," unterbrach sie ihn und streckte ihm von neuem die Hand entgegen. Reichardt sah in ein Auge, das im vollen, bittenden Vertrauen ihn anblickte, er fühlte den Druck dieser weichen, zierlichen Finger und hätte in diesem Augenblicke auch das halb unmögliche zugesagt.

„Sprechen Sie, Fräulein, sprechen Sie und denken Sie, daß Sie neben einem Bruder säßen," sagte er, und in seinem Händedrucke, wie in seinem Tone sprach sich alles aus, was er nur hätte sagen mögen.

„Es ist mit einigen Worten getan, Sie mußten es zum Verständnis unserer vielleicht längern Fahrt wissen," erwiderte sie. „Ich habe in Neuyork nur einen einzigen Anhalt, einen Bruder meiner Mutter — ob er aber noch da ist, wohin mich die Adresse, die schon einige Zeit alt ist, weist, ist eine Frage, die mich während der ganzen langen Reise

Austragung kommen, da von den 73 in Betracht kommenden Firmen etwa 50, darunter viele Großbetriebe, sich zu Verhandlungen bereit erklärten. Nächste Woche dürften die Verhandlungen stattfinden.

Zentrale Regelung der Arbeitszeit in der Holzindustrie. Unternehmer- und Arbeiterorganisation im Holzgewerbe hatten schon im Jahre 1907 den Plan erwogen, die wichtigste Frage des gegenseitigen Tarifverhältnisses, nämlich die Arbeitszeit, auf zentraler Grundlage zu regeln, d. h. diese Frage den örtlichen Tarifkämpfen zu entziehen und vom Standpunkt der Allgemeininteressen aus zu behandeln. Bei dem bisherigen Zustande kommt es vor, daß innerhalb desselben Wirtschaftsgebietes ganz verschiedene Arbeitszeiten für dieselben Branchen festgesetzt oder mindestens doch des öfteren von der einen oder anderen Partei angestrebt werden, je nachdem die Situation dazu angetan war. Dieser Zustand hat mancherlei Mißstände gezeitigt. Besonders die Unternehmer waren es, die aus Konkurrenzrücksichten eine Beseitigung dieser Zersplitterung wünschten und einheitlich geregelte Verhältnisse forderten. Auch die Arbeiter haben letzten Endes kein Interesse daran, an dem bisherigen ungleichen und regellosen Zustand festzuhalten, obwohl für sie in erster Linie der Gesichtspunkt der weiteren Verkürzung der Arbeitszeit maßgebend sein muß. Das ist auch der Standpunkt des Holzarbeiterverbandes, der an der generellen Regelung der Arbeitszeit den hauptsächlichsten Anteil nehmen muß. Bei den erstmaligen Beratungen dieser Frage im Jahre 1907 einigten sich die beiden Zentralen zunächst auf folgende Grundsätze: „Von den Fragen, welche durch allgemeine Vereinbarungen in erster Linie lösbar sind, bietet die Regelung der Arbeitszeit im deutschen Holzgewerbe im Verhältnis zur Lohnfrage und anderen die geringeren Schwierigkeiten. Nachdem in den meisten größten Industrieorten bereits der Neunstundentag eingeführt ist, in den Großstädten eine noch kürzere als die 54stündige wöchentliche Arbeitszeit, und in den namhaften mittleren Orten fast allgemein eine Maximalarbeitszeit von 57 und weniger Stunden pro Woche schon besteht, kann als nächstes Ziel der geplanten Städteeinteilung aufgestellt werden, die Höchstdauer der Arbeitszeit im deutschen Holzgewerbe baldigst auf 9 Stunden pro Tag zu beschränken und eine Klassifizierung in dem Sinne in Aussicht zu nehmen, daß die normale vertragliche Arbeitszeit im deutschen Holzgewerbe in absehbarer Zeit auf neun Stunden pro Tag festgesetzt wird, wie dieselbe zum Beispiel im Buchdruckgewerbe bereits seit Jahren vertraglich vereinbart ist. Daß in den Großstädten mit ihrer großen räumlichen Ausdehnung und den weiten Entfernungen von den Arbeiterwohnungen zur Arbeitsstätte auch in Zukunft eine kürzere, als die normale Arbeitszeit besteht, muß nach wie vor als berechtigt anerkannt werden. Solange eine völlige Gleichmäßigkeit in der Dauer der Arbeitszeit allgemein nicht möglich ist, muß bei der Klassifizierung der Städte von der Rücksichnahme auf folgende Bedingungen ausgegangen werden: a) die Größe der Stadt; b) die Nähe einer Großstadt; c) die Bedeutung der Industrie am Orte; d) die Betriebsart; e) Rücksichten auf Nachbarstädte und verwandte Betriebe; f) die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter. Die von den Arbeitern in einzelnen Städten vermöge ihrer Organisation errungenen günstigeren Positionen werden neben der allgemeinen Vereinbarung uneingeschränkt anerkannt. Ebenso dürfen selbstverständlich etwaige in einzelnen Betrieben bereits eingeführte bessere Bedingungen nicht zugunsten einer Egalisierung wieder verschlechtert werden." Trotzdem also schon vor Jahren diese Übereinstimmung erzielt war, ist doch immerhin aus der Realisierung des ganzen Planes nichts geworden, weil die Unternehmer der einzelnen Orte entgegen dieser von ihrem Zentralverband anerkannten Grundsätze sich gegen jede Verkürzung der Arbeitszeit wehrten. In jedem Jahre wiederholten sich die Kämpfe um die Arbeitszeit, stunde um Stunde Verkürzung mußten sich die Arbeiter erstreiten. Aus diesem Kämpfen heraus erwuchs der Unternehmerorganisation immer wieder die dringende Notwendigkeit, daß schließlich doch der generellen Regelung der Arbeitszeit nicht länger mehr auszuweichen sein werde. Es kam zu einer Vereinbarung, nach der im Laufe dieses Sommers abermals an die praktische Lösung der Frage herangetreten werden sollte. Demzufolge fand in der Zeit vom 14. bis 18. August d. J. eine Konferenz der Zentralvorstände unter Hinzuziehung der zentralen Schiedskommission statt. Die Aussprache über diese Materie, deren Lösung auch jetzt wieder auf gewaltige Schwierigkeiten stößt, beschränkte sich wiederum auf die Erledigung der zunächst zu überwindenden Vorfragen. Über die Grundzüge und die Art der weiteren Verhandlungen wurde zwischen den Parteien ein Einverständnis erzielt, jedoch konnten positive Beschlüsse noch nicht gefaßt werden. Die Zentralvorstände wurden beauftragt, das von den einzelnen Organisationen vorgelegte statistische Material einer eingehenden Durchsicht zu unterziehen und es zu vergleichen. Die Weiterberatung wurde bis nach Erledigung dieser Vorarbeiten vertagt.

Immer wieder Unternehmerterrorismus. Die Leipziger Fleischerinnung, die den Arbeitsnachweis für das Fleischergewerbe in Leipzig in der Hand hat, legt nach einem Innungsbeschluß den arbeitsuchenden Fleischergesellen folgendes Schriftstück zur Unterschrift vor: „Bei Annahme des umstehend näher bezeichneten Arbeitsverhältnisses erklärt der Geselle ausdrücklich, daß er nicht Mitglied des Zentralverbandes der Fleischer und Berufsgenossen Deutschlands ist, wie er sich auch weiterhin verpflichtet, diesem Verband nicht beizutreten. Sollte die vorgenannte Erklärung nicht auf Wahrheit beruhen, oder sollte der Geselle entgegen vorstehender Verpflichtung diesem Verbande noch beitreten, so ist der Meister verpflichtet, den Gesellen ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist und ohne jede Entschädigung sofort zu entlassen." Die Innungshäuptlinge scheinen der Meinung zu sein, daß für sie die Gesetze nicht mehr bestehen.

Lohnbewegungen in der Brauindustrie. Mehrere größere Lohnbewegungen der Brauereiarbeiter sind mit Erfolg beendet. Mit dem Verein der Brauereien von Chemnitz und Umgegend wurde ein neuer Tarif auf vier Jahre abgeschlossen. Die Verhandlungen gestalteten sich sehr langwierig, weil von Unternehmerseite anfangs der Syndikus Dr. Wilde zur Verhandlung nur immer allein erschien. Erst als die Arbeitervertreter energisch die Hinzuziehung der Unternehmervertreter verlangten, und nachdem dem stattgegeben wurde, nahmen die Verhandlungen ein lebhafteres Tempo an. Aber hartnäckig mußte um jede Verbesserung gerungen werden. Schließlich gelang es, zu einer annehmbaren Einigung zu kommen. Die wichtigsten Erfolge sind: Verkürzung der Arbeitszeit auf neun Stunden, in den Kleinbetrieben im Sommerhalbjahr auf 9½ Stunden, Regelung der Arbeitszeit des Fahrpersonals, Lohnzulagen von 1 Mk. bis 2,50 Mk. pro Woche; teilweise sind noch weitere Lohnsteigerungen vorgesehen. In Betracht kommen bei dieser Lohnbewegung 12 Betriebe und 590 Personen. Weiter wurde die Lohnbewegung in Halle und Umgegend beendet. Auch hier gestalteten sich die Verhandlungen durch die Unternehmervertreter äußerst langwierig. Durch den dann abgeschlossenen Tarif wurde eine Arbeitszeitverkürzung um eine halbe Stunde pro Tag erreicht, Lohnerhöhungen von 1—3 Mk. pro Woche, bessere Bezahlung der Überstunden und der Sonntagsarbeit, volle Bezahlung für Bierausfahren an Sonntagen, Verbesserung des Urlaubs usw. In Betracht kommen 8 Betriebe mit 440 Personen. — In Freiberg i. S. war die Organisation der Brauereiarbeiter nach einem erfolglos verlaufenen Kampfe mehrere Jahre zur Untätigkeit verurteilt. In diesem Frühjahr war die Organisation wieder so weit vorgeschritten, daß ein Vorstoß gewagt werden konnte. Die eingeleitete Lohnbewegung endete mit einem Tarifabschluß mit den beiden Brauereien. Erreicht wurden Lohnerhöhungen von 1,75 bis 4,00 Mk. pro Woche, Arbeitszeitverkürzung von einer viertel, einer halben und einer ganzen Stunde pro Tag, Urlaub bis zu 6 Arbeitstagen ohne Lohnabzug, Entschädigung des nicht getrunkenen Freibiers und noch mehrere Verbesserungen. — Einen erfolgreichen Streik hatten nach dreitägiger Dauer die Mühlenarbeiter bei der Großfirma Bremma in Unna geführt. Der auf drei Jahre abgeschlossene Vertrag bringt u. a. Lohnerhöhungen von 1,20 bis 3,00 Mk. pro Woche. Sämtliche Streikenden wurden sofort wieder eingestellt.

Die Streikbewegung in Rußland. Der Moskauer Fabrikantenverband veröffentlichte dieser Tage Angaben über die Streikbewegung während Januar—Mai d. J., die das kürzlich von uns gebrachte Zahlenmaterial im wesentlichen bestätigen. Nach diesen Angaben haben während der Berichtszeit 613 000 Arbeiter oder 37 Prozent aller russischen Arbeiter gestreikt! An der diesjährigen Maifeier haben nach diesen Angaben 300 000 Arbeiter teilgenommen, während die Sympathiestreiks aus Anlaß der Lenametzelei 215 000 Teilnehmer zählten. An den wirtschaftlichen Streiks haben in den ersten 5 Monaten d. J. ca. 100 000 Arbeiter teilgenommen (nach unseren Angaben waren es 158 000). Der Bericht sucht den mächtigen Eindruck dieser Zahlen dadurch abzuschwächen, daß er fünf Sechstel der wirtschaftlichen Streiks „sozialpolitischen Ursachen" zuschreibt. Dieses Argument charakterisiert lediglich die unheilbare Stupidität und grenzenlose Heuchelei der russischen Unternehmerklasse, die sich von dem Vorwurf der unmenschlichen Exploitation durch den Hinweis auf die „sozialpolitischen Ursachen" zu reinigen sucht, und zugleich in der Aufrechterhaltung dieser sozialen und politischen Zustände den besten Schutzwall gegen die wirtschaftlichen Bestrebungen der Arbeiterklasse sieht.

Die englischen Gewerkschaften im Jahre 1911. Dem soeben erschienenen Berichte des englischen Arbeitsamtes über die Gewerkschaften entnehmen wir, daß Ende 1911 nicht weniger wie 1168 Gewerkschaften mit 3 010 346 Mitgliedern (gegen 1153 mit 2 440 729 Mitgliedern im Jahre 1910) bestanden. Die Steigerung der Mitgliederzahl im Jahresdurchschnitt mit 23,33 Proz. ist die größte jemals erreichte. Die Gewerkschaften der See- und Hafenarbeiter verdreifachten ihre Mitgliederzahlen. Die Entwickelung der Gewerkschaften in den verschiedenen Industriegruppen veranschaulicht nachstehende Tabelle:

	Mitgliederzahl		
Industriegruppe	Ende 1902	Ende 1907	Ende 1911
Baugewerbe	245 799	193 697	173 036
Bergbau, Stein-Industrie	532 586	703 964	747 819
Metall-, Maschinen- u. Schiffbau . . .	337 293	377 556	414 083
Textil-Industrie . .	248 945	357 524	435 389
Bekleidungs-Industrie	64 094	68 833	74 670
Eisenbahnen	74 727	138 887	185 379
Straßenbahn- und andere Land-Transportbetriebe . .	34 674	41 950	84 089
Seeleute, Hafenarbeit.	59 426	68 369	245 359
Buchdruckgewerbe . .	59 062	68 221	77 161
Verschiedene Berufe .	198 787	278 719	346 055
Allgemeine Arbeiter .	109 956	125 136	227 306
Insgesamt	1 965 349	2 422 856	3 010 346
Abnahme oder Zunahme seit dem Vorjahr in Proz.	— 0,7	+ 13,9	+ 23,3

Die Zahl der weiblichen Mitglieder stieg von 125 425 im Jahre 1902 auf 221 283 im Jahre 1910 und 272 858 in 1911; davon sind über 60 Proz. in der Textilindustrie beschäftigt. Gewerkschafts„verbände" bestanden 110 Ende 1911, mit zusammen 3 812 599 Mitgliedern, doch sind dabei viele Mitglieder mehr wie einmal gezählt, weil ihre Gewerkschaften mehreren Interessenverbänden zugleich angehören. Die eigentliche gewerkschaftliche Landeszentrale, deren Hauptaufgabe die Streikrückversicherung ist und der daher nur kleinere und mittlere Gewerkschaften angehören, zählte 861 482 Mitglieder gegen 710 994 im Vorjahre, die Föderation der Maschinen- und Schiffbaugewerkschaften 401 472, und die im Berichtsjahre gegründete Transportarbeiterföderation hatte 200 185 Mitglieder. Ende 1911 bestanden 247 Gewerkschaftskartelle mit 1 176 551 Mitgliedern, das sind 16,4 Prozent mehr als im Vorjahre. Durch die ungeheuren wirtschaftlichen Kämpfe konnten also die Unternehmer die englischen Gewerkschaften nicht vernichten, sie haben sogar eine kolossale Stärkung erfahren.

Kleine Nachrichten aus der Arbeiter-Internationale

Australien. Am 24. Juli begann in Sydney der Einigungskongreß der australischen Landarbeiterverbände, nachdem die Staatsverbände in Viktoria, Südaustralien und Neu-Südwales sich in einer Urabstimmung mit großer Mehrheit für die Verschmelzung zu einer ganz Australien umfassenden Organisation ausgesprochen hatten. — Auf Grund

---

gepeinigt hat — und doch habe ich diese auf jede Gefahr hin antreten müssen. Finde ich ihn nicht sogleich, so muß ich weiter suchen, und Gott gebe dann nur, daß ich schnell den rechten Weg finde."

„Und weiß er nicht, daß Sie kommen werden?" fragte ihr Begleiter, „haben Sie ihm nicht vorher geschrieben?"

„Ich habe geschrieben, einmal vor vier Monaten, aber ohne Antwort zu erhalten, und das zweite mal bei meiner Abreise!" erwiderte sie, die Augen nach ihm aufschlagend, als wolle sie Hoffnung oder Furcht aus seinen Mienen schöpfen.

Reichardt nahm seinen Hut ab und fuhr mit den Fingern durch das reiche Haar. „Wir werden ja sehen — Briefe gehen eher verloren als Menschen," sagte er. „Jedenfalls aber," setzte er mit einem hellen Blicke hinzu, „rechnen Sie auf mich, Fräulein, soweit Sie nur von meinen Kräften Gebrauch machen wollen."

„Ich danke Ihnen!" versetzte sie mit einem tiefen Atemzuge, wandte dann aber, als wolle sie seinem Blicke ausweichen, das Auge nach der belebten Straße.

Nur einige Minuten noch waren sie schweigend weiter gefahren, als der Wagen hielt, der Kutscher vom Bock sprang und den Schlag öffnete. „Dies ist der Platz!" sagte er nach einem Hause zeigend, dessen Tür auf schwarzlackiertem Blech die Worte „Private Boarding" zeigte. Reichardt sprang auf die Straße, hob seine Begleiterin aus dem Wagen und gebot dem Kutscher zu warten. Als er die Klingel zog, fühlte er den Arm des Mädchens in dem seinen zittern.

„Wohnt ein Mr. Jung hier im Hause?" fragte er, sein Englisch beinens aufbietend, das Dienstmädchen, welches die Tür öffnete. Die Befragte überflog erst das Äußere des Paares und sagte dann, sie wisse es nicht, sie wolle Mistreß fragen, beide möchten so lange in den Parlor treten.

Es dauerte eine kurze Weile, in welcher Matilde, ohne sich niederzusetzen, die Augen starr auf die offene Tür gerichtet hielt, bis die Gerufene erschien und Reichardt seine Frage wiederholen konnte. Die Hauseigentümerin schien nachzudenken. „Mr. Jung," begann sie endlich langsam, während des Mädchens Augen jedes Wort aus ihrem Munde, von dem sie doch keins verstand, aufzufangen schien, „das war der deutsche Gentleman, ich besinne mich; er bekam, wohl sechs Monate zurück, die Pocken, wurde ins Hospital geschafft und starb dort."

Reichardt fühlte bei der kurzen, gleichgültig gegebenen Nachricht selbst wie eine Art Stich im Herzen, und er mußte seine ganze Herrschaft über sich nach rufen, um dem Mädchen, welches in Erwartung der deutschen Übersetzung den Blick nach ihm gewandt, nicht die Wahrheit auf einmal zu verraten. „Hier ist er nicht mehr, kommen Sie, Fräulein, wir sprechen im Wagen weiter!" sagte er; aber in diesem Augenblick sah er, wie eine tiefe Blässe ihr Gesicht überlief und fühlte ihre Hand an seinem Arme, als wolle sie sich daran festhalten. „Sagen Sie mir gleich alles," sprach sie in sichtlicher Anstrengung, ihre Schwäche zu überwinden, „es ist besser für mich, glauben Sie mir!"

„Sie geben der jungen Dame wohl ein Glas kaltes Wasser!" wandte sich Reichardt besorgt nach der Wirtin. „Sie ist die nächste Verwandte des Mr. Jung, und eben erst von Europa angelangt, um ihn hier zu finden!" und als die Angeredete mit einem bedauernden Kopfschütteln davon geeilt war, führte er das Mädchen nach dem Sofa. „Fassen Sie sich, Fräulein Matilde," sagte er, ihre beiden Hände ergreifend, „denken Sie, daß Sie einen Bruder in mir haben sollen, wenn Sie ihn nur annehmen, der alle seine Kräfte für Sie bereit hat."

„Sagen Sie mir nur das eine — ist er tot?"

„Er ist tot, bereits seit sechs Monaten!"

Sie sah eine kurze Weile, ohne zu sprechen, vor sich hin und erhob sich dann, trank das ihr entgegengebrachte Wasser und schritt mit einem leichten Gruße, dem jungen Manne voran, zur Tür hinaus; als der letztere indessen den Wagenschlag öffnete, um ihr in den inneren Raum zu helfen, blieb sie stehen und fragte mit einem ratlosen Blicke: „Wohin aber nun?"

„Das findet sich, jetzt kommen Sie nur!" erwiderte er, rief dem Kutscher zu, nach dem Hafen zu fahren, wo sie eingestiegen waren, und bald saßen sich beide wieder einander gegenüber. „Sie sagen, Fräulein, es war Ihr einziger Anhalt, welchen Sie in Amerika hatten?" begann er, in ihr ängstlich erwartendes Gesicht blickend.

„Ich habe niemanden weiter — auch des Onkels, den ich hier suchte, erinnere ich mich nur aus meinen Kinderjahren; aber ich weiß, daß ich eine so sichere Stütze an ihm gehabt hätte, als ich jetzt rat- und hilflos in der fremden Stadt stehe."

Reichardt sah eine Sekunde lang vor sich nieder. „Ich habe keinen Begriff von den Ansprüchen, welche Sie hier an das Leben machen —" sagte er langsam wieder aufblickend.

„Ansprüche?" erwiderte sie wie verwundert, „ich will jetzt gern für den Unterhalt meines Lebens arbeiten, wenn ich nur dafür Gelegenheit und den nötigen Schutz finde — das ist alles —"

„Gut, Fräulein, so sind sie um kein Haar schlimmer daran als ich selbst, und ich sehe nirgends eine Ursache zu Sorge und Bangigkeit," erwiderte er, sich gerade aufsetzend. „Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Ihr Bruder sein werde; wollen Sie mich dazu annehmen, so nehmen Sie mein ehrliches Wort, daß ich Ihr Vertrauen rechtfertigen werde, geben Sie mir Ihre Hand und lassen Sie unsere Schicksale zusammenwerfen. Geschwisterpaare, die hier ankommen, sind etwas Gewöhnliches und niemand wird ein Arg hegen — nehmen Sie meinen Vorschlag wenigstens so lange an," setzte er hinzu, als er ein hohes Rot in des Mädchens Gesicht treten und eine eigentümliche Befangenheit sich über ihre Züge verbreiten sah, die ihn fast selbst aus seiner Sicherheit brachte, „bis irgend eine Gelegenheit Ihnen einen besseren Schutz verschafft — es muß ja nun einmal jedes Verhältnis der Welt gegenüber einen Namen haben —" in Matildens Gesicht begann aber schon ein hellaufsteigendes Lächeln jeden andern Ausdruck zu verdrängen, ihr Auge glänzte auf, und wie einen Entschluß in sich zu Ende bringend, legte sie langsam ihre Hand in die Reichardts. „Es ist gut, ich will Ihre Schwester sein," sagte sie mit dem vollen Klange ihrer tiefen, wohlklingenden Stimme, „ich breche mit allem, was hinter mir liegt, und bilde mir meine eigene Zukunft — ich werde Ihnen nicht zur Last fallen, sobald ich nur imstande sein werde, einen freien Blick über dies Meer von Häusern und Menschen zu gewinnen —"

„Zur Last oder nicht — alles gemeinschaftlich und gegenseitig," erwiderte der junge Mann, ihre Hand festhaltend, „zuvörderst habe ich selbst noch keine Beschäftigung; für einige Zeit ist indessen gesorgt, und dann geteiltes Glück oder geteiltes Leid, wie das Schicksal will. Aber etwas Anderes!" fuhr er angeregt fort, „wenn wir auch Stiefgeschwister mit verschiedenen Namen sind, muß doch das geschwisterliche Du zwischen uns herrschen, und der nötigen Übung halber sollten wir wohl gleich damit beginnen!"

Wieder wollte das frühere Rot in ihrem Gesichte aufsteigen, wurde aber im Entstehen von ihr bemeistert. „Nennen Sie mir Ihren vollen Namen!" sagte sie ruhig.

„Max Reichardt."

„Gut, Max, nun sei mein rechtschaffener Bruder!"

„Du sollst mit ihm zufrieden sein, Matilde!"

Zwei Sekunden noch hingen die Augen beider wie unbewußt in einander, dann zog sie leise ihre Hand aus der seinen und wandte den Blick nach der Straße hinaus.

Sie waren schweigend weiter gefahren, der junge Mann mit den Gedanken an das, was jetzt die nächste Zukunft nötig machte, beschäftigt, bis der Wagen wieder am Hafendamme hielt. Reichardt bedeutete das sich erhebende Mädchen ihren Platz zu behalten und sprang allein ins Freie. Ein rascher Blick durch den Wald von Masten zeigte ihm die Adelheid mit ihrer kleinen aufgesetzten Kajüte, und befriedigt wandte er sich an den Kutscher, zuerst den bedungenen Preis bezahlend und sich dann nach einem anständigen deutschen Boardinghause im Innern der Stadt, in welchem er mit seiner Schwester eine Zeitlang wohnen könne, erkundigend. Trotz allen Nachdenkens hatte er keinen andern Weg entdecken können, um für das Mädchen schnell ein Unterkommen zu finden und zugleich den übrigen mit ihnen angelangten Einwanderern aus dem Auge zu kommen. Bediente sie der Zufall schlecht, so war es am nächsten Tage immer noch Zeit, sich nach etwas Besserem umzusehen. Indessen versprach der Kutscher, sie nach einem Hause, das ihnen zusagen werde, zu bringen; die Koffer beider waren schnell ans Land geschafft und äußerlich auf dem Fuhrwerk plaziert, während Reichardt einen fein polierten Violinkasten sorgfältig auf den Vordersitz in das Innere stellte, und bald rollte das Papier wieder in die Stadt hinein.

(Fortsetzung folgt.)

des Altersrenten- und Invalidengesetzes erhalten alle Arbeiter vom 60. Jahre an sowie Arbeitsinvaliden eine wöchentliche Rente von durchschnittlich 10 Mk. ohne Beitragszwang. Am 31. Mai 1912 bezogen 89 961 Personen, darunter 10 456 Invalide, diese Rente, derren Gesamtbetrag im Jahre 1911 sich auf 39½ Millionen Mark belief. Davon wurden 28 Millionen Mark durch die Bundes-, Grund- und Bodensteuer aufgebracht.

Argentinien. Dem Parlamente liegt ein Anti-Streikgesetz vor, das zweifellos Annahme finden wird. Danach darf niemand seine Arbeit aufgeben oder entlassen werden ohne mindestens 15tägige Kündigungsfrist. Alle gewerblichen Streitigkeiten müssen einem aus Regierungs- und Berufsvertretern zusammengesetzten permanenten Tribunal vorgelegt werden, sodaß jeder Streik oder jede Aussperrung unmöglich ist. Mit schweren Strafen wird die gemeinschaftliche Arbeitseinstellung in allen öffentlichen Betrieben bedroht. Man darf aber nicht vergessen, daß die „Republik" nur von europäischen Banken regiert wird, die zudem eine systematische Agitation zur Einwanderung nach Argentinien entfalten, um jeden, der nicht an Leib und Seele Sklave sein will, einsperren und niederschießen zu lassen.

England. Das Deckpersonal der englischen Marine agitiert sehr eifrig für eine Lohnerhöhung von 20 Proz. — Der gewerkschaftlichen Landeszentrale Englands (G. F. o. T. U.) gehörten am 1. Juli 150 Gewerkschaften mit 884 291 Mitgliedern, gegen 135 Gewerkschaften und 711 994 Mitglieder vor einem Jahre an. Der Reservefonds, der Ende 1904 fast 3½ Millionen Mark betrug (er dient Streik-Rückversicherungsfonds), war Anfang 1911 auf 1¼ Million und Anfang 1912 auf 700 000 Mark gesunken, trotzdem für 1911 der doppelte Beitrag erhoben wurde. Im letzten Jahre waren 21 Proz. aller Mitglieder an Streiks und Aussperrungen beteiligt. Diese Zahl stieg Anfang 1912 noch weiter, sodaß in diesem Frühjahr die Kasse leer war und die Zentrale gezwungen war, Darlehn aufzunehmen. Der Transportarbeiterstreik zwang sie schließlich, die Hilfe der Internationale anzurufen. Bei dieser Gelegenheit erhielt sie von den europäischen Gewerkschaften über 100 000 Mark. — Der letzte Gewerkschaftskongreß ernannte ein Komitee, das die Zusammenfassung der Kräfte im Baugewerbe vorbereiten sollte. Nach dem Berichte des Komitees haben zwanzig der größeren Gewerkschaften mit über 200 000 Mitgliedern dem Vorschlage auf Verschmelzung zu einem „Vereinigten Verbande der Bauarbeiter" zugestimmt. — Im Juni waren 135 929 Personen an Streiks und Aussperrungen beteiligt gegen 99 156 im Vormonate.

Frankreich. Der Metallarbeiterverband, der mit fast allen französischen Gewerkschaften zu den fanatischsten Bekämpfern des Altersversicherungsgesetzes gehörte und auch die Verweigerung der Beitragszahlung propagierte, hat sich kürzlich für das Gesetz erklärt. Ihm werden wahrscheinlich eine Reihe anderer Verbände folgen. — Der Gewerkschaftskongreß, der vom 16. bis 22. September in Havre stattfindet, soll sich mit folgenden vier Punkten beschäftigen: Die Verkürzung der Arbeitszeit und die englische Arbeitswoche; die antimilitaristische Agitation, das Altersrentengesetz, die Lebensmittel- und Wohnungsteuerung. — Nach 55 Tagen hartem Widerstande haben die Seeleute der Westküste die Arbeitsaufnahme beschließen müssen, nachdem auch die Entsendung einer großen Delegation zu den Ministern nichts gefruchtet. Nur in Marseille geht der Kampf weiter.

Vereinigte Staaten. Am 5. November werden die Bürger des Staates Oregon über einen Antrag des Staatsverbandes der Gewerkschaften abstimmen, wonach kein Angestellter oder Arbeiter über 20 Jahre mehr wie 10 Stunden an 6 Tagen wöchentlich beschäftigt werden und weniger wie 2½ Dollar (10 Mk.) tägliche Bezahlung erhalten darf. Der Antrag wird zweifellos zum Gesetz erhoben werden. Die Leitung der amerikanischen Gewerkschaftszentrale (A. F. o. L.), deren Programmforderungen vom republikanischen Parteitage abgewiesen, vom demokratischen Parteitage aber wiederum angenommen wurden, wird sich daher bei den Präsidentschaftswahlen wieder für den Kandidaten der letzteren, Wilson, verwenden. Inzwischen aber hat der Gewerkschaftskongreß des Staates Wiskonsin Wilson sowohl wie Taft und Roosevelt für Feinde der organisierten Arbeiter erklärt und ihre Bekämpfung gefordert.

Kommunales.

Das Sektgelage auf Gemeindekosten, das den Gegenstand einer Eingabe unserer Parteigenossen in Minden i. Westf. an die Stadtverordnetenversammlung bildete, stellt sich als noch viel ärger heraus, als es ursprünglich schien. Der die Anfrage beantwortende stellvertretende Stadtverordneten-Vorsteher von Borries, der die Kühnheit hatte, der Ortsgruppe Minden des sozialdemokratischen Wahlvereins die „Legitimation" zur Stellung der Anfrage abzusprechen und zu erklären: „anders läge die Sache, wenn Bürger unserer Stadt Auskunft erforderten", hat sich die Sache sehr leicht gemacht. Die unbequeme Anfrage hatte auch behauptet, daß Stadtverordnete beim Schützenfestessen Sektbons auf städtische Kosten ausgestellt haben, die zu anderen Zeiten getrunken und von Stadtverordneten an unbeteiligte Personen abgegeben worden seien. Nach dieser Richtung hat Herr v. Borries keine Erklärungen abgegeben, insbesondere hat er nicht mitgeteilt, ob man den unzweifelhaft am besten informierten Festwirt darüber vernommen habe, ob von Stadtverordneten ausgestellte Bons von dem Festwirt in Bargeldscheine umgeschrieben (!!) worden sind, sodaß die von der Stadtkasse bezahlten Sektbons der Stadtverordneten nachträglich (!) von anderen Leuten (!) in beliebiger Weise (!) in Speisen und Getränken verzecht werden konnten. — Herr v. Borries hat zugegeben, daß „bei 6–8 Herren das Maß zum Teil ganz erheblich überschritten" war und daß „einzelne Herren für 14, 17, 20, 30 bis zu 35 Flaschen Sekt Bons ausgestellt haben". Das „Maß" ging also bis 14! Wieviele Stadtverordnete 12, 10, 8 usw. Flaschen notiert haben, erfährt man nicht. Jeder Vertreter der Stadt hatte für die alkoholischen Bedürfnisse des rechts und links neben ihm sitzenden Herrn zu sorgen, also für 2 Personen. Es kommen auf den Kopf der Teilnehmer vereinzelt 5, 6, 7, 10, 12 Flaschen Sekt, wobei man wissen muß, daß die Herren vorher schon auf städtische Kosten reichlich mit Wein bewirtet worden waren. Nach der Angabe des Herrn v. Borries haben 5 Stadtverordnete 14, 17, 20, 30 und 35 Sektbons ausgestellt. Das sind zusammen 116 Flaschen Sekt a 8 Mk. = 928 Mk. Und diese 5 Stadtverordneten mit ihren beiden Nachbarn stellen nur den 10. Teil der auf städtische Kosten prassenden Gesellschaft dar!

Soziales.

Eine neue Ortskrankenkassenlüge. Durch den ganzen bürgerlichen Blätterwald geht eine, namentlich von der Zentrumspresse in der gehässigsten Weise ausgeschlachtete Notiz von „sozialdemokratischer Willkürherrschaft" bei der Ortskrankenkasse in Schwabach. Es wird da unter anderm behauptet, die Sozialdemokraten hätten die bezahlten Posten unter vielen Bewerbern an zwei Parteigenossen vergeben, die nicht mit der Geschäftsführung vertraut seien; nach kaum 14 Tagen sei eine Revision durch den Magistrat notwendig gewesen, die ergab, daß der Kassenführer keine Kassenführung hatte, auch sei ein „für die kurze Zeit ziemlich hoher Fehlbetrag" vorhanden gewesen. Der zweite Kassenvorstand, ein sozialdemokratischer Gewerkschaftsführer, sei durch falsche Angaben über sein Gehalt Mitglied der Ortskrankenkasse geworden. Die Mitteilung entstammt dem freisinnigen „Fränkischen Kurier" in Nürnberg und ist eine der bekannten Räubergeschichten, wie sie fortgesetzt verbreitet werden, um die Arbeit der fortgeschrittenen Arbeiterschaft an den Ortskrankenkassen zu diskreditieren. Im vorliegenden Falle könnte man eher von einer liberalen Willkürherrschaft reden. Seit vielen Jahren haben die Schwabacher Arbeiter eine Ortskrankenkasse verlangt, sie wurde ihnen aber stets verweigerrt, obwohl die Gemeindekrankenkasse sehr schlecht wirtschaftete und die Stadt große Summen zuschießen mußte. Als nun im Reichstage die Reichsversicherung beraten wurde und deren Annahme feststand, beeilte man sich, ohne das Inkrafttreten des Gesetzes abzuwarten, Hals über Kopf die Errichtung einer Ortskasse zu beschließen. Die Sache kam an die Regierung, die verfügte, daß die Ortskasse binnen 14 Tagen in Kraft zu treten habe. Der Termin war natürlich viel zu kurz, um dem anzustellenden Beamten Gelegenheit zu geben, sich andere derartige Einrichtungen anzusehen, sich einzuarbeiten usw. Zu den Wahlen schlugen die Unternehmer als Rechnungsführer einen Kaufmann vor, der angeblich Vorkenntnisse hat (er hat in einer Betriebskrankenkasse das Krankengeld ausbezahlen dürfen) und die Geschäfte nach kaufmännischen Grundsätzen führen sollte, die Arbeiter wählten jedoch einen Mann, der viele Jahre als Kassierer seiner Gewerkschaft tätig war. Gegen ihn wurde nun von den Unternehmern ein Kesseltreiben ins Werk gesetzt. Er mußte am Tage nach der Wahl seinen Dienst antreten. Nichts war vorhanden, keine Bücher, keine Formulare, kein Statut usw. Es ist selbstverständlich, daß der Gewählte die Arbeit nicht bewältigen konnte. Die Bitte, ihm für die erste Zeit eine Hilfskraft beizugeben, wurde vom Magistrat abgelehnt. Der Rechnungsführer hatte gerade genug mit den laufenden Arbeiten zu tun und kam nicht dazu, die Bücher anzulegen. Dem Vorsitzenden, einem liberalen Unternehmer, waren diese Verhältnisse bekannt, er sorgte aber nicht für Abhilfe. Nach genau vier Wochen kam nun die berühmte Revision, die natürlich ergab, daß eine Anzahl Arbeiten im Rückstande war. Das „große Defizit" belief sich auf 5,83 Mk. und ist in Anbetracht der Verhältnisse leicht erklärlich. Nun wurde kurzer Prozeß gemacht: die Vorstandschaft beschloß, den schon erwähnten, von den Unternehmern protegierten Kaufmann als Rechnungsführer anzustellen und den bisherigen Rechnungsführer als Hilfskraft zu degradieren. Eine spätere Revision ergab aber, daß sich unter der Herrschaft des Kaufmannes keine Besserung eingestellt hatte. Man gab dafür der Hilfskraft die Schuld, die entlassen wurde, um an ihre Stelle wiederum eine den Unternehmern genehme Person zu setzen; sie wollten einen zweiten Kaufmann haben, die Arbeiter setzten aber die Wahl eines der ihrigen durch. Die von den Unternehmern so sehr gepriesene Tüchtigkeit des „kaufmännisch" gebildeten Rechnungsführers erschien in einem eigentümlichen Lichte durch eine neuerliche, von einem auswärtigen Sachverständigen vorgenommene Revision, die ein geradezu vernichtendes Ergebnis hatte: es war kein Kassabuch da, man behalf sich mit Bleistiftnotizen, die Außenstände an Beiträgen waren auf 15 000 Mark angewachsen, weil nicht einkassiert wurde, zur Auszahlung der Krankengelder mußte man teures Bankgeld aufnehmen. Der Rechnungsführer konnte nicht einmal angeben, wieviel Mitglieder die Kasse hat. Auch sonstige Unregelmäßigkeiten wurden festgestellt. Und nun schreit man, um die Aufmerksamkeit von diesen liberalen Blamagen abzulenken, über „sozialdemokratische Willkürherrschaft"!

Aus dem Gerichtssaal.

Wer freigesprochen wird. Der Korpsstudent Knipping aus Bonn hatte am Karnevalsmontag nach Schluß einer Kneiperei ein Mädchen in dessen Wohnung durch Messerstiche schwer und auch eine andere in demselben Hause wohnende Frau verletzt. Knipping wurde verhaftet, aber später wieder freigelassen. In der Verhandlung, die gegen ihn vor der Kölner Strafkammer stattfand, bekundete der als Sachverständiger vernommene Universitätsprofessor Oberarzt Dr. Büchler-Bonn, der Angeklagte sei erblich belastet. Seine Mutter habe an Migräneanfällen gelitten. Er reagiere stark auf Alkohol. Der höchste Grad der Wahrscheinlichkeit spreche dafür, daß sein freier Wille bei Ausübung der Tat beeinflußt war. Hierauf erfolgte auf Antrag des Staatsanwalts die Freisprechung des Angeklagten. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. — Angesichts dieses Urteils werden „Nörgler" und „berufsmäßige Hetzer" wieder behaupten, daß ein Arbeiter oder Angehöriger der erwerbstätigen Stände unter ähnlichen Umständen nicht freigesprochen worden wäre. Sie werden weiter die Frage aufwerfen, ob der anscheinend vom Alkohol durchseuchte Student nun einer Trinkerheilanstalt überwiesen und unter Vormundschaft gestellt wird?

Aus Nah und Fern.

Gnade, wem Gnade gebührt. Vom Militärgericht war der Leutnant Kunkel vom Infanterieregiment Nr. 152 in Marienburg, zu 43 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Von einer Festlichkeit heimkehrend, war er auf der Straße mit Zivilisten in Streit geraten, zog den Säbel und brachte damit einem Zigarrenhändler nicht unerhebliche Verletzungen bei. Wenn ein Militärgericht sich entschließt, gegen einen Offizier auf Gefängnis zu erkennen, dann muß die Sache schon recht kraß gestaltet gewesen sein. Der Säbelheld ist jetzt, wie bürgerliche Blätter melden, begnadigt worden und zwar zu 14 Tagen — Stubenarrest. Er darf also 14 Tage lang ohne Erlaubnis seine Wohnung nicht verlassen. — Bergarbeiterfrauen im Ruhrgebiet, die gegen Arbeitswillige beleidigende Worte gebraucht hatten, mußten mit ihren Säuglingen ins Gefängnis wandern.

Schon wieder ein Veteranen-Selbstmord. In der Nacht zum Mittwoch erhängte sich in den städtischen Anlagen in Breslau ein alter Kriegsveteran. Er hatte sich zu seinem traurigen Vorhaben eine große Anzahl Orden und Ehrenzeichen, darunter die Kriegsdenkmünzen von 1866, 1870/71 und die Zentenarmedaille angesteckt, aber alle Papiere entfernt, die über seine Person Auskunft geben könnten. — Offenbar hat auch ihn die Not in den Tod getrieben.

Und immer neue Opfer der Grube. Auf Schacht 8 und 4 der Zeche Friedrich der Große bei Herne wurden 3 Bergleute verschüttet; einer fand den Tod, zwei erhielten schwere Verletzungen. — Auf der Grube Spittel in Lothringen ist ein Bergmann durch herabfallendes Gestein tödlich verunglückt. Dies ist seit wenigen Tagen der dritte tödliche Unfall auf diesem Schachte. — Das Unglück auf der Zeche Neumühl soll, wie man annimmt, dadurch herbeigeführt worden sein, daß sich beim Abfeuern eines Sprengschusses angesammelter Kohlenstaub entzündete. Insgesamt wurden von der Explosion 5 Bergleute betroffen, von denen, wie bereits gemeldet, 3 getötet und 2 verletzt worden sind.

„Lästige" Rentenbewerber. Wie im Lande der gefüllten Kompottschüssel mit invaliden Arbeitern umgesprungen wird, lehrt aufs neue folgender Fall: Ein Veteran von 1870 in Eilenstedt (Kreis Oschersleben) namens Wappenhaus, hatte sich vor zwei Jahren vergeblich um eine Veteranenrente bemüht. Man hatte ihn abgewiesen mit der Begründung, daß seine beiden Söhne etwas für ihn tun könnten. Da diese beiden Männer aber für ihre eigene Familie zu sorgen hatten, konnte diese Unterstützung nicht wesentlich sein. Im Alter von 65 Jahren trat der Veteran, ein Tagelöhner von Beruf, der an erheblicher Herzschwäche infolge von Arterienverkalkung litt, an den behandelnden Kassenarzt mit dem Antrag heran, ihn zu invalidisieren. Der Arzt, der den Mann schon monatelang behandelt hatte, trug nicht das geringste Bedenken, den Antrag durch ein Attest zu begründen. Anderer Ansicht war der Kreisarzt. Der Kreisarzt ist ein Arzt, der die Interessen des Kreises vertritt und sich als Vorgesetzter der Ärzte seines Kreises fühlt. Er hat meist das Vertrauen der Verwaltungsbehörde, weniger das der Ärzte und der Versicherten. Im Interesse der Staatsraison versteht er es, streng gegen diese „lästigen Rentenbewerber" zu sein. Auch in diesem Falle geschah es so. Der Mann wurde mit seinem Invaliditätsantrage vom Kreisarzt abgewiesen. Einige Monate später stellte der Kassenarzt den Kreisarzt bei Gelegenheit der öffentlichen Impfung zur Rede und machte ihn darauf aufmerksam, daß der Mann bereits sehr schwach geworden sei und wohl bald sterben werde; der Kassenarzt sagte: „Diese rigorose Durchführung der Sozialgesetze züchtet nur Sozialdemokraten, bitte, sagen Sie das dem Herrn Landrat!" Wahrscheinlich aus Furcht vor der Sozialdemokratie wurde die Rente in beschleunigtem Verfahren angewiesen. Zu spät! Der Mann, der ein Jahr vergeblich auf sein Recht gewartet hatte, zog sich in ein besseres Jenseits zurück, um über den Wert der deutschen Sozialversicherung im Kreise Oschersleben nachzudenken. Zwischen dem weltberühmten Glanz der deutschen Sozialversicherung nach außen hin und ihrer praktischen Durchführung besteht doch in vielen Fällen ein bedenklicher Zwiespalt.

Ein dankbarer Theaterdirektor. Die Einwohner des Fleckens Pfullendorf im badischen Oberland werden sich sehr erhaben fühlen von der schwungvollen Danksagung eines Direktors Conradi, der ihnen zwei Wochen lang mit seinem Ensemble die schönen Künste vorführte. Vor seinem Abschied „erließ" der Herr Direktor folgenden Aufruf:

„Herzlichen Dank allen
für die schönen Kranz- und Blumenspenden,
für die kostbaren
Halsbinden, Manschetten, Taschentücher und
Handschuhe
sowie für die in meinem kleinen Haushalt
so verwendbaren Artikel in
Kaffee, Tee, Zucker, Schokolade
und für die Seite geräucherten
Schweinespeck.

Ganz besonderen Dank aber auch den lieben Spendern der bei mir sonst so raren blau und grünlich schimmernden Lappen, sowie innigsten Dank den geehrten Redaktionen der geschätzten Blätter für gütige Mitwirkung. Ich werde Pfullendorf bis an mein Lebensende in gutem Andenken behalten, und die Erinnerung an all die lieben, guten Menschen wird mir stets ein Lichtblick meines Lebens in trüben Tagen sein."

Somit hat Pfullendorf seinen Platz in der deutschen Theatergeschichte gefunden!

„General" Booth, der Begründer und Führer der Heilsarmee, ist am Dienstag, 20. August, im Alter von fast 83 Jahren gestorben. Bürgerliche Blätter nehmen dieses Ereignis zum Anlaß, den Verstorbenen als einen der „edelsten Christen" zu preisen und seine Gründung, die Heilsarmee, als vorbildlich hinzustellen für die Bekämpfung der entsetzlichen Folgen der Armut in den untersten Volksschichten. Wenn man bedenkt, daß vor garnicht langer Zeit das Bürgertum der Heilsarmee noch sehr ablehnend gegenüberstand, so muß diese Stellungnahme einigermaßen wundernehmen. Sie erklärt sich zweifellos nur daraus, daß die heutigen Machthaber erkannt haben, wie wenig sie die Heilsarmee zu fürchten brauchen. Sie ist alles andere als eine Einrichtung, in der die armen Volksschichten über die wirklichen Ursachen der Armut aufgeklärt und zum Kampfe gegen die Ausbeutung erzogen werden. Im Gegenteil sucht gerade die Heilsarmee bei ihren Anhängern das Gefühl der Unterwürfigkeit und der Unabwendbarkeit menschlichen Elends zu stärken. Das religiöse Drum und Dran, die besonderen Kultuseinrichtungen, sind nichts weiter als Mittel zu diesem Zweck, während die straffe militärische Organisation, die dem englischen Heere nachgebildet ist, und die Zentralisation ihre Geschlossenheit und den Kadavergehorsam ihrer Anhänger verbürgen. So sehr wir als Sozialdemokraten alle Einrichtungen begrüßen müssen, die geeignet sind, heute schon Elend zu lindern, ohne allerdings der Ursache des Elends selbst an die Wurzel zu gehen, so sehr haben wir alle Veranlassung, der Heilsarmee ablehnend gegenüber zu stehen. Wir haben schon des öfteren darauf hinweisen müssen, in welch unerhörter Weise die Heilsarmee obdachlose Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich vertrauensvoll unter ihren Schutz begaben, unter dem Deckmantel der Wohltätigkeit ausbeutet. So ist die Heilsarmee nichts weiter als ein Mittel, das der heutigen Klassenherrschaft dient, und in diesem Sinne hat die bürgerliche Presse allerdings alle Ursache, den Begründer der Heilsarmee, der es, nebenbei gesagt, zu ansehnlichem Reichtum gebracht hat, zu feiern.

Der unwillige Kaiser. Während seines Besuches in Frankfurt a. M. besichtigte Wilhelm II. auch den Osthafen. Wie die „F. N." melden, erwähnte Oberbürgermeister Adickes bei der Besichtigung auch die bei dem Bau des Hafens gemachten Funde aus der Steinzeit und insbesondere die aus glattgeschliffenen Kieselsteinen hergestellte Halskette. Adickes äußerte gegenüber dem Kaiser in humoristischer Weise noch Zweifel, ob die Kette von einer vorzeitlichen Dame oder von einem Bürgermeister getragen worden sei, worauf der Kaiser mit einer Anspielung auf die gestohlene Kölner Kaiserkette meinte: „Na, dann hat er sie jedenfalls besser aufbewahrt!" Dann äußerte der Kaiser, daß man sich wegen der Stiftung einer neuen Kaiserkette an ihn gewandt habe; er denke jedoch nicht daran, für den gestohlenen Preis aufzukommen. — Hoffentlich sind die unbekannten Spitzbuben loyal genug, nunmehr den Bestohlenen die Kaiserkette zurückzubringen.

Tribüneneinsturz bei einer Versammlung der amerikanischen Demokraten. Der Notifikationsausschuß des demokratischen Konvents unter Leitung Alton Parkers überbrachte dem Gouverneur von Indiana Thomas Marshall in Indianapolis die offizielle Verständigung von seiner Nomination zum demokratischen Kandidaten für die Vizepräsidentschaft. Während Parkers Ansprache stürzte eine Holztribüne ein, über siebzig Personen, darunter mehrere Frauen und hervorragende Führer der Demokraten, wurden

schwer verletzt. Nachdem die entstandene Panik sich gelegt hatte, erklärte Marshall, daß er die Nomination annehme. Er versicherte seine Parteitreue und besprach die demokratische Platform.

Von den Greueln eines spanischen Stierkampfes entwirft der kürzlich von einer Fahrt durch Spanien heimgekehrte französische Reisende Robert Launay in seinem Reisetagebuche, das in der „Revue Hebdomodaire" veröffentlicht wird, eine Schilderung, die erkennen läßt, wie sehr dieses spanische Nationalschauspiel die grausamen Instinkte weckt und die Entartung des Volksempfindens fördert. Als Espados debütierten junge Zöglinge dieser Kunst, die neben den in Spanien so berühmten Meistern des Degens vielleicht dasselbe sind, was der Heldentenor einer kleinen Wanderschmiere neben einem berühmten Sänger bedeutet. Sie entledigten sich mit trauriger Unfähigkeit ihrer Rollen. Man verzeiht diesen Henkern vielleicht eine rasche und sichere Tat, die die Leiden des Opfers abkürzt. Aber hier mußten unsere Nerven wahre Höllenqualen erdulden, während die niedrigsten Grausamkeiten dem Pöbel immer neue Begeisterungsstürme entlockten. Zwei Stiere wurden hingemordet, junge, kaum ausgewachsene Tiere. Der erste fiel erst nach dem vierten und fünften Stoße. Der Tod des zweiten aber wurde eine Ausgeburt der niedrigsten Roheit. Die Beschimpfungen und die zahllosen Verwundungen, die die Gegner des unglücklichen Tieres ihrem Opfer zufügten, erschöpften das Tier, seine Kräfte schwanden, und keuchend, von Blut besudelt, blieb der junge Stier wie Atem suchend müde stehen. Nun trat der Espada heran, und mit jener Unsicherheit, die durch Angst und Feigheit entsteht, traf er mit dem Degen das Tier: nicht aber am Nacken, sondern nur an der Schulter. Dann brachte sich der Held des Degens voll Eleganz schleunigst in Sicherheit. Da er aber schließlich das blutige Werk doch einmal vollenden mußte, unternahm er nach einer Weile einen zweiten Versuch, bei dem er mit dem Degen nicht einmal den Stier erreichte. Und nun folgte Versuch auf Versuch: der Degen zerfetzte dem Tiere das Maul, dann die Backen, die Seiten, dreimal sticht der Espada aufs Geratewohl los. Das Hohngelächter und der Spott steigern die Ohnmacht des Henkers, er büßt noch den letzten Rest seiner Fähigkeiten ein. Und dann sahen wir das Erbärmlichste, sahen, wie das unglückliche Tier, von dem Blute, das in regelmäßigen Stößen aus all den Wunden hervorströmte, über und über besudelt, zu taumeln begann. Es kroch in eine Ecke, um zu sterben, und lehnte den müden Körper an die Pallisaden. Da eilte die jeunesse doré, die eleganten jungen Herren, die sich im Promenoir aufhielten, herbei, und, durch die Pallisaden vor dem sterbenden Tiere geschützt, verschlimmerten sie seinen Todeskampf, rissen mit Gewalt die Widerhaken der Banderillas aus dem Fleische und schlugen mit ihren Spazierstöcken auf den Stier ein. Völlig erschöpft, mit gesenktem Kopfe und aus Dutzenden von Wunden blutend, ließ das Tier alles über sich ergehen und versuchte vergeblich, mit der Zunge dem Ausströmen des Blutes Einhalt zu gebieten. Der Körper des Tieres zitterte, wankte, noch einmal schien sich der Stier zusammenraffen zu wollen, dann brach er hilflos und matt zusammen. Aber die eleganten, anmutigen spanischen Jünglinge ließen sich dadurch nicht hindern, Proben ihres Mannesmutes abzulegen, indem sie, immer natürlich durch das Gitter, mit ihren Stöcken auf das Tier einhieben. Bis endlich der Matador mit einem Sprunge die Pallisade erklomm und von hier aus, vor jeder Gegenwehr sicher, den Stahl in den Nacken trieb."

Kleine Chronik. In Oranienburg stürzten beim Entladen eines Dampfers zwei 10 Zentner schwere Fässer in den Laderaum. Der untenstehende Kapitän Israel aus Zossen erlitt so schwere Quetschungen, daß er bald darauf verstarb. — Bei Seligenstadt fiel ein anscheinend angetrunkener Radfahrer zu Boden und schlief auf der Straße ein, wo er von einem Brauerwagen überfahren und getötet wurde. — Auf der Straße in Danzig erstach nach kurzem Streit der 21jährige Zigeuner Hanstein den 19jährigen Zigeuner Eiche und verletzte einen anderen Zigeuner schwer. — Auf der Straße Eichwald-Zinnwald stieß das Automobil des Bergwerksdirektors Häusler mit einem entgegenkommenden Automobil zusammen. Beide Wagen wurden zertrümmert und die Insassen herausgeschleudert. Frau Häusler und der Chauffeur wurden schwer, Direktor Häusler leicht verletzt. — In einem sechsstöckigen Londoner Papierwarenhaus in Upper-Thames-Street am Themsequai ist Feuer ausgebrochen. Eine ganze Brigade der Feuerwehr mit 25 Dampfspritzen und drei schwimmenden Feuerspritzen bekämpfte die Feuersbrunst, die eine große Aufregung bei den Docks verursachte.

Genossenschaftsbewegung.

Genossenschaftsmolkereien in Dänemark. In Dänemark sind in den letzten 30 Jahren auf wirtschaftlichem Gebiete große Umwälzungen vor sich gegangen. Auch auf dem Gebiete der Milchgewinnung und -verwertung sind neue Wege beschritten worden. Wo früher jeder einzelne für sich Butter produzierte, ist längst die Genossenschaftsmolkerei an seine Stelle getreten. Der Handbetrieb wurde durch den genossenschaftlichen Maschinenbetrieb verdrängt. Der wirtschaftliche Gewinn erfuhr dadurch eine Steigerung. Reinlichkeit und Qualität des Produkts sind durch genossenschaftliche Kontrolle viel eher gesichert als früher. In sorgfältig gereinigten Fässern gelangt die Milch an die Molkerei. Freundliche Häuser beherbergen moderne maschinelle Einrichtungen. Zentrifuge, Pasteurisierungsapparate, Knet- und Buttermaschinen ermöglichen eine rationellere Betriebsweise, als es die Handarbeit in früheren Zeiten gewähren konnte. Gewissenhafte Reinigung der Geräte und die Verpflichtung der Angestellten, auf peinlichste Sauberkeit zu achten, geben in hygienischer Hinsicht die notwendige Garantie für die Güte des hergestellten Produkts und verschaffen dänischer Butter das Ansehen, das sie mit Recht genießt. Forscht man nach den Ursachen, durch welche die genossenschaftliche Milchproduktion ins Leben gerufen wurde, fragt man, wie man in Dänemark zur Errichtung der Genossenschaftsmolkereien kam, so ist darauf zu antworten, daß die unzulänglichen und ungleichmäßigen Resultate der Kleinproduktion die kleinen Landwirte zur Anwendung des Genossenschaftsprinzips brachten. Schon im Jahre 1882 gründeten westjütische Bauern die erste Genossenschaftsmolkerei in Hjedding in Ölgod. Zunächst sollte Butter hergestellt werden. Die entrahmte Milch und die Buttermilch gingen an die Genossenschaftsmitglieder zurück, wodurch diese ein sehr wertvolles Futter für die Schweine gewannen. Der Ausbreitung der Genossenschaftsidee auf dem Gebiete des Molkereiwesens stellten sich zunächst große Schwierigkeiten entgegen. Heute kann man sagen, daß immer mehr Bauern sich der Genossenschaft anschließen. So werden die Milchlieferanten zu Molkereibesitzern. Der erzielte Gewinn verbleibt den Genossenschaftsmitgliedern. In den dänischen Genossenschaftsmolkereien überwiegt natürlich das kleinbäuerliche Element. 40 Proz. aller dänischen Kuhställe beherbergen ein bis drei Stück und 60 Proz. unter neun Stück Vieh. Im ganzen beträgt die Zahl der Milchkühe in Dänemark ungefähr 1 282 300, wovon die Milch von 900 000 Kühen in die Genossenschaftsmolkereien geliefert wird. Von dem Gesamtkuhbestande des Landes fallen 8[illegible] Prozent auf Wirtschaften, die Genossenschaftsmolkereien angeschlossen sind. Zählt man die Sammelmeiereien mit, so werden 92 Proz. aller in Dänemark vorhandenen Kühe in Wirtschaften gehalten, die an Genossenschafts- oder Sammelmeiereien beteiligt sind. Das in Genossenschaftsmolkereien festgelegte Kapital, berechnet nach dem Stande der Feuerversicherung, betrug im Jahre 1910 rund 29 849 Kronen pro Molkerei.

90 Prozent aller in dänischen Genossenschaftsmolkereien erzeugten Produkte gehen nach England, wo besonders die englische Großeinkaufsgesellschaft einen guten Abnehmer darstellt. Um mit den dänischen Genossenschaftsmolkereiprodukten den Weltmarkt zu erobern, bedurfte es selbstverständlich großer Fortschritte in der Qualität und auch in der Quantität. Hier haben die Molkereigenossenschaften durch Anregung, Belehrung und technische Verbesserungen im Produktionsbetrieb Außerordentliches geleistet. Durch die seit dem Jahre 1895 aufblühenden Kontrollvereine, die durch angestellte Beamte monatlich zweimal die angeschlossenen Gutswirtschaften kontrollieren und die entnommenen Milchproben besonders auf ihren Fettgehalt prüfen lassen, erfuhr die Qualität dänischer Molkereiprodukte eine bemerkenswerte Steigerung. Anregungen zu Verbesserungen in der Fütterungsmethode und zur Ausschaltung ungeeigneter Tiere führten eine unmittelbare Erhöhung der Leistungsfähigkeit der betreffenden Betriebe herbei. Während 1029 Molkereigenossenschaften mit 150 000 Mitgliedern im Jahre 1900 einen Umsatz von 113 Millionen Kronen erzielten, belief sich der Umsatz von 1163 Molkereigenossenschaften mit 165 000 Mitgliedern im Jahre 1910 auf 175 Millionen Kronen.

Die Genossenschaftsmolkereien sind demnach längst ein bedeutender Faktor im wirtschaftlichen Leben Dänemarks geworden.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Hinaus ins Freie.

Unter dieser Überschrift erschien in der letzten Freitag-Nummer dieses Blattes ein Artikel, in dem in kurzen Zügen auf den Zweck und Wert des Arbeitertouristenvereins „Die Naturfreunde" hingewiesen wurde. Wie bereits in jenem Artikel erwähnt, soll am Sonnabend, dem 24. August, in einer im Gewerkschaftshaus stattfindenden Versammlung versucht werden, auch in Lübeck eine Ortsgruppe dieses sich über ganz Deutschland und Österreich erstreckenden Vereins zu gründen. Wir weisen an dieser Stelle nochmals auf diese Versammlung hin und laden Interessenten freundlichst ein. Die Versammlung beginnt abends 8½ Uhr.

Mehrere Naturfreunde.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für **Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende** werden sauber und pünktlich ausgeführt in der **Buchdruckerei des „Lübecker Volksbote"**

Danksagung.

Für die bewiesene Teilnahme beim Ableben unseres lieben unvergeßlichen Sohnes und Bruders **Karl** besten Dank. Besonders Herrn Pastor Hänfel für die trostreichen Worte, sowie seinen Vorgesetzten, Arbeitern und Lehrlingen der Fabrik Ewers u. Miesner, auch dem Metallarbeiter-Verband, Verwandten und Bekannten unsern herzlichsten Dank. 2717

A. Wiencke und Frau,
verw. Kellhagen, geb. Sager,
und Kinder.

Danksagung.

Allen denen, die meinem lieben Manne die letzte Ehre erwiesen, sowie seinen Mitarbeitern der Firma Havemann & Sohn, dem Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands und dem Sozialdemokratischen Verein von Vorwerk-Krems sagen hiermit besten Dank. (2707

Frau **Dankert Ww.** geb. **Kähler.**

Gesucht ein Laufmädchen.
2709) Wickedestraße 46.

Gesucht zu sofort eine (2722
geübte Sortiererin
für bunte Lumpen. Annenstraße 32.

Durch Zufall ein gutes **Daunenbett** für 20 Mk. zu verkaufen.
2723) Schildstraße 5.

Auf einer Bank im Stadtpark vergaß ich Montag mittag eine
photographische Linse.
Abzugeben gegen 10 Mark Belohnung.

Mohrmann,
2708) Photograph, Sandstr. 19.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm. 10
sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung u. sehr billige
3) Preise. U. a.:
Lederhosen . . . 2.20—6.45
Manchesterhosen . . 2.60—6.75
Schlosserhosen . 1.88—5.25
Überziehhosen . . 1.08—2.35
Zwirn-Hosen . . 1.68—3.25
leinene Jacken, schräge u. gerade, **1.28**, Kaiser-Hemden, Schlachterjacken, [illegible], Malermäntel erstaunlich billig. Mützen von **30** Pf. bis 1.58 Mk. **Rote Laterne.**

2721) | ff. gebrannter
Kaffee
von **1.50** Mk. an
in fein schmeckender Ware empfiehlt
Joh. Böttcher, Steinrader Weg 22.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 46.

Achtung!
Oeffentliche Turner-Versammlg.
des Turnvereins Eichenkranz
Schwartau-Rensefeld
am Sonnabend, dem 24. August
im Vereinslokal des Herrn
Emil Cordts, Seeretz.
Tages-Ordnung:
Auflösung der Abteilung Seeretz.
Freunde der Turnsache sind herzlichst eingeladen.
2715) **Der Vorstand.**

Hansa-Theater
Direktion: Gebr. Gollbach.
Telephon 610.
Heute abend 8½ Uhr.
Das große August-Programm.
The Conradys
Luftgymnastik
Les Jolies
Exzentrik-Gesang-Duett
Frida Bendix
Soubrette.
Nach der Vorstellung in den neu eingerichteten Räumen:
Kabarett.
Auftreten erstklassiger Künstler. 2720
Entree im Kabarett frei.
Vorverkauf bei Sager, Kohlm.
Jeden Sonntag von abends 7 Uhr ab: **Konzert.**

Lübecker Straßenbahn.

Der § 7 der Beförderungsbedingungen vom 1. Februar 1911 wird von heute ab wie folgt abgeändert:

§ 7.
Arbeiter-Wochenkarten.

Für Arbeiter bis zu 1500 Mk. Jahreseinkommen gelangen Arbeiterwochenkarten zur Ausgabe:
für 0.75 Mk. zur täglich zweimaligen Fahrt
„ 1.20 „ „ „ viermaligen „
auf der Strecke, für die sie ausdrücklich gelöst sind.

Lübeck, den 19. August 1912.

Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten.
Abteilung Straßenbahn.

2685

Nur kurze Zeit!
Zirkus Otto Mark
Auf dem Burgfeld! **Lübeck** Auf dem Burgfeld!
Heute **Donnerstag, den 22. August, abends 8½ Uhr:**
Brillant-Parforce-Vorstellung
mit vollständig neuem Programm.
Freitag, abends 8½ Uhr: (2725
Grand-High-Life-Vorstellung.
Sonnabend sowie **Sonntag** finden täglich
2 grosse Vorstellungen 2
Nachmittags 4 Uhr kleine Preise. statt. **Abends 8½ Uhr** volle Preise.
Zu den vormittags ab 10 Uhr stattfindenden **Proben** haben Erwachsene gegen Entree von 20 Pfg., Kinder 10 Pfg., **Zutritt.**
Vorverkaufs-Billetts von vormittags 10 Uhr ab an der Zirkuskasse, im Zigarrengeschäft von **M. Niemeyer,** Breite Straße 63, Fernruf 1583, zu ermäßigten Preisen und zwar: Loge **2.70,** Sperrsitz **1.80,** I. Platz **1.—,** II. Platz **70** Pfg., Galerie **40** Pfg.

Koch- und Tafel-Obst
empfiehlt zu billigsten Preisen
2724) **Ernst Voß, Gr. Burgstr. 59.**

Achtung!
Fabrikarbeiterverband
Zahlstelle Lübeck.
Die Mitgliederversammlung am Freitag, dem 23. August, **fällt aus.**
2719) **Die Ortsverwaltung.**

Sozialdemokratischer Verein Schwartau-Rensefeld.
Mitglieder-Versammlung
Freitag, d. 23. August
abends 8½ Uhr
bei Pinkert (Gasthof Transvaal).
Um rege Beteiligung bittet
2712) **Der Vorstand.**

Meckelbörger Plattdütscher Verein, Lübeck.

Bi dei Tombola an'n 20. August 1912 sünd dei nahfolgenden Nummern mit Gewinn trocken:

12	17	59	91	99	107
137	162	165	184	200	204
236	276	294	307	323	329
334	421	428	462	512	568
579	613	662	689	721	751
782	793	810	814	817	820
834	850	923	964	1057	1092
1127	1128	1130	1141	1219	1248
1257	1269	1301	1337	1339	1404
1431	1443	1449	1464	1475	1508
1525	1526	1585	1586	1623	1631
1658	1672	1681	1711	1735	1821
1844	1921	1922	1969	1977	2031
2051	2054	2089	2096	2129	2137
2239	2244	2247	2262	2266	2270
2289	2308	2362	2386	2401	2410
2442	2413	2446	2493	2512	2544
2573	2579	2612	2647	2680	2681
2738	2739	2743	2802	2830	2832
2838	2916	2933	2936	2965	2983
3001	3051	3053	3076	3088	3122
3125	3130	3145	3151	3223	3235
3241	3277	3279	3280	3341	3429
3493	3530	3553	3564	3578	3605
3613	3644	3690	3717	3719	3734
3737	3743	3754	3783	3815	3829
3939	3999	4026	4036	4068	4082
4115	4156	4172	4214	4220	4254
4269	4278	4289	4302	4341	4344
4360	4421	4519	4525	4566	4613
4637	4650	4690	4705	4714	4741
4744	4836	4845	4855	4872	4877
4915	4918	4922	4930	4965	4972
4979	4989	5097	5105	5153	5156
5157	5235	5250	5263	5264	5295
5305	5324	5349	5362	5369	5373
5374	5435	5437	5444	5473	5523
5530	5558	5634	5706	5740	5741
5777	5793	5813	5828	5844	5851
5858	5869	5885	5910	5959	5996

Dei Gewinne sünd an'n Dunnerstag, den'n 22. d. M., nahm. von Klock 5—9 in'n **Restaurant Hohenzollern,** Hüxstr., in Empfang tau nehmen, später bi unsen Kassierer, **Fr. Bössel,** Hüxstr. 37. Gewinne, dei bet tau'n 2. September 1912 nich afhalt sünd, verfallt uns' Vereinskass'. (2716

Dei Vörstand.